

Was zählt.

Eine lebenswerte Zukunft in Lüneburg & Umgebung



ARBEIT IST KEIN ZUCKERSCHLECKEN?

Wie Arbeit und Leben wieder zusammenpassen.

Ein Magazin der Initiative Nachhaltigkeit und Journalismus der Leuphana Universität Lüneburg und der Landeszeitung für die Lüneburger Heide

Postwachstum

Wie sieht gute Arbeit ohne Wachstum aus? Antworten von Niko Paech und Matthias Richter-Steinke.

Gute Arbeit

Wenn Arbeit und Leben das richtige Maß haben, geht es uns am allerbesten. Ein ewiger Balanceakt.

Nach eigenen Regeln

Im Kloster Lüne und auf dem Biohof Tangsehl wird gemeinsam gelebt und gearbeitet.

NUR KEINE LADEHEMMUNGEN.
FREISTROM FÜR ALLE.



Zero Emission¹

NISSAN LEAF VISIA
80 kW (109 PS)
mtl. Rate:
€ 249,-²

- fünf Sitzplätze und großzügiges Kofferraumangebot
- 199 km Reichweite (nach NEFZ)
- einzigartiges Fahrerlebnis

TESTEN SIE DAS MEISTVERKAUFTE ELEKTROAUTO DER WELT



¹Stromverbrauch (kWh/100 km): kombiniert 15,0; CO₂-Emissionen: kombiniert 0 g/km; Effizienzklasse: A+. Null CO₂-Emissionen bei Gebrauch (bei Verwendung von Energie aus regenerativen Quellen). Verschleißteile nicht inbegriffen.

Abb. zeigt Sonderausstattung. ²Finanzierungsbeispiel (repräsentativ): Fahrzeugpreis mit Batteriekauf: € 23.663,- • € 0,- Anzahlung • **Nettodarlehensbetrag mit Batteriekauf: € 23.663,-** • monatliche Rate: € 249,- • Laufzeit: 48 Monate • Gesamtlaufleistung: 40.000 km • Schlussrate mit Batteriekauf: € 15.024,- • Gesamtbetrag: € 26.727,- • **effektiver Jahreszins: 3,99 %** • **Sollzinssatz (gebunden): 3,92 %**. Ein Angebot der NISSAN BANK, Geschäftsbereich der RCI Banque S.A., Niederlassung Deutschland, Jagenbergstraße 1, 41468 Neuss, für Privatkunden. Aktion nur gültig für Kaufverträge bis zum 30.06.2015. ³Alle Besitzer eines NISSAN LEAF können ihren LEAF bei jedem teilnehmenden NISSAN Händler während dessen Öffnungszeiten kostenlos aufladen. Die verfügbaren Ladestationen sind im NISSAN CARWINGS-System abrufbar (NISSAN CARWINGS-System erst ab Modellversion ACENTA verfügbar). Hier wird auch angezeigt, um welche Lademöglichkeit es sich handelt (Schnell- oder Normalladung). Diese Infos können alternativ auch im Internet z. B. auf CHAdeMO.com oder bei diversen Netzanbietern wie RWE abgerufen werden. Der LEAF darf nicht länger als 1 Stunde nach Vollaftung an der Ladestation verbleiben. In seltenen Situationen kann es durch Kapazitäts-Engpässe zu Ladeverzögerungen kommen. Es besteht kein Ersatzanspruch, wenn die Ladestation besetzt ist. Das kostenlose Ladeangebot gilt bis zum 30.06.2015 auch für Fahrer von Elektrofahrzeugen anderer Fabrikate. NISSAN CENTER EUROPE GMBH, Postfach, 50319 Brühl. ³Das kostenlose Ladeangebot gilt bis zum 30.06.2015 auch für Fahrer von Elektrofahrzeugen anderer Fabrikate.



Hamburger Straße 11-19 • 21339 Lüneburg
Tel.: 0 41 31/30 00-0 • www.autohaus-stein.de



RENAULT
Passion for life

Renault ZOE

Jetzt 5.000,- € Elektrobonus sichern.*

Renault Zoe Life

ab **17.190,- €****

zzgl. ab 49,- € mtl. Batteriemiete**

- Neue Motorisierung mit bis zu 240 km Reichweite (nach NEFZ) • In einer Stunde zu 80% geladen (mit 22kW) • Ladekabel mit Schuko®-Stecker (zur Ladung an Haushaltssteckdose) serienmäßig • Innovative Wärmepumpe • Ausgezeichnete Sicherheit (NCAP BEST IN CLASS 2013)

Besuchen Sie uns im Autohaus. Wir freuen uns auf Sie.



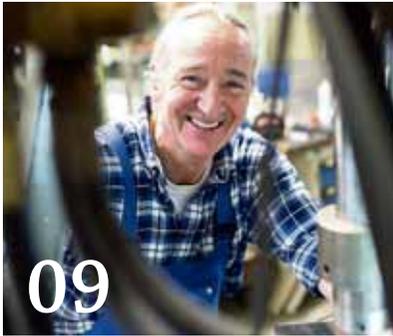
Hamburger Straße 11-19
21339 Lüneburg
Telefon: 0 41 31-3000-0



www.autohaus-stein.de

*Angebot gültig für Privatkunden bis 30.06.2015. **Angebotspreis für einen Renault Zoe Life inklusive 5.000,- € Elektrobonus ohne Antriebsbatterie. Fahrzeug wird nur verkauft bei gleichzeitigem Abschluss eines Mietvertrags für die Antriebsbatterie mit der Renault Bank. ***Zzgl. eines monatlichen Mietzins von 49,- € bei einer Jahresfahrleistung von 5000 km und 36 Monaten Laufzeit. Der monatliche Mietzins deckt die Bereitstellungskosten für die Batterie sowie die Renault Z.E. Assistance ab. Abbildung zeigt Renault ZOE Zen mit Sonderausstattung.

Inhalt 01/2015



- 04 AUFTAKT Arbeit gut – alles gut?**
Vom Maß der Arbeit. Von Angelika Pohl
- 06 INSPIRATION Nach Werten wirtschaften**
Neue Bilanz für Unternehmen. Von Magdalena Fröhlich
- 07 INITIATIVE Perspektiven aufzeigen**
Besuch beim Möbelladen Sack & Pack. Von Susanna Bloß
- 08 FAKTENSCHAU Lüneburger Arbeitswelten**
Wer macht was, wann und für wie viel? Von Mareike Thies
- 09 TITEL Arbeit ist das halbe Leben?**
Brötchenjob oder Selbstentfaltung? Arbeit hat viele Gesichter in der Region. Von Roy Fabian, Antje Dohmann, Isabella Hafner und Sandra Kirchner
- 15 INTERVIEW „Wir sind nicht hilflos“**
Leonie Bellina über Arbeit und Gerechtigkeit. Von Christian Vock
- 16 FOKUS Ganze Arbeit**
Es gibt mehr als Erwerbsarbeit. Von Anja Humburg und Anja Achenbach
- 18 ZÄHLSTELLE Verkehrte Arbeitswelt**
Beispiele, Auswirkungen und Lösungsansätze. Von Elke Gersmann
- 20 SOZIALUNTERNEHMER Nicht nur Idealismus**
Bio-faires Modelabel mela wear am Start. Von Heike Janßen
- 21 SOZIALUNTERNEHMER Sinn statt Profit**
Gesellschaftliche Verantwortung leben. Von Nicole Pollakowsky
- 22 IM GESPRÄCH „Die 20-Stunden-Woche fällt nicht vom Himmel“**
Postwachstumsökonom trifft Gewerkschafter. Von Anja Humburg
- 25 ZWISCHENBILANZ Zeitwohlstand**
Plädoyer für ein gutes Leben in Balance. Von Anja Achenbach
- 26 ALTERNATIVEN Schöne Halbinseln**
Auf dem Biohof ist es neu und im Kloster Tradition. Von Magdalena Fröhlich
- 28 LÜNEBURG & DIE WELT Geschenkte Zeit**
Ehrenamt: Community Work in den USA. Von May-Britt Frank-Grosse
- 28 IMPRESSUM**
- 30 KOLUMNE Jenseits des Hamsterrads**
Das Konzept der Vollbeschäftigung hat ausgedient. Von Annette Jensen

Liebe Lüneburgerinnen,
liebe Lüneburger,



Prof. Dr. Gerd Michelsen



Anja Achenbach



Anja Humburg



Hans-Herbert Jenckel

Für die einen ist Arbeit alles: Geld, Sicherheit, Status. Sie schufteten sich für die Dreieinigkeit der Wohlstandsgesellschaft bis in den Burn-out. Die anderen haben keine Arbeit und fühlen sich nutzlos. Sicher ist: Das Höher-Schneller-Weiter katapultiert uns zielsicher ins soziale und ökologische Aus. Dabei geht Arbeit auch anders.

Mehr als die Hälfte unserer Zeit arbeiten wir unbezahlt und stufen dies doch gar nicht als solche ein, wenn wir uns um unsere Kinder kümmern, Angehörige pflegen, zur Freiwilligen Feuerwehr gehen oder dem Nachbarn die Sommerreifen aufziehen. Auch das ist Arbeit.

In der dritten Ausgabe von Was zählt, haben wir uns auf die Suche nach guter Arbeit in Lüneburg und Umgebung begeben. Wir haben viele zufriedene Menschen getroffen. Einige erproben solidarische Lebens- und Arbeitsmodelle – nach ihren eigenen Regeln. Und manche von ihnen sind tatsächlich angekommen im Zeitwohlstand. Ganz nach dem Motto des Gewerkschaftsbundes zum Tag der Arbeit: „Die Zukunft der Arbeit bestimmen wir.“

Viel Spaß beim Lesen & frohes Schaffen
wünschen Ihnen

Gerd Michelsen Anja Achenbach
Anja Humburg Hans-Herbert Jenckel

PS: Wir freuen uns über Ihr Feedback
und Ihre Ideen. Schreiben Sie uns an:
was.zaehlt@leuphana.de



Collage: Angelika Pohl Fotos: Ingo Schwarm

Arbeit gut – alles gut?

Zu viel, zu wenig, zu stupide, zu stressig oder gar keine: Wenn Arbeit nicht das richtige Maß hat, sinkt unsere Lebensqualität rapide. Heißt der Umkehrschluss, gute Arbeit macht uns glücklich? Und was bedeutet eigentlich gut?

Von Angelika Pohl

Als Kind kämpfte ich mit den Begriffen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Der eine gibt seine Arbeit und der andere bezahlt dafür. Logisch, denn das Konzept Einkaufen verstand ich schon: Geld gegen das, was man haben will. Groß geworden, weiß ich jetzt, dass ich nie Arbeitgeber war, nicht mal als ich Arbeit vermittelt habe. Ich habe immer nur genommen ...

Eine der Arbeiten, die ich mir genommen habe, war ziemlich gut: anerkannt sinnvoll; viele nette Menschen kennengelernt; in die unterschiedlichsten Betriebe reinschnuppern dürfen; Team und Leitung überdurchschnittlich kollegial und wertschätzend; wöchentliches Arbeitsfrühstück, auf dem wir uns gegenseitig Tipps gaben und auf die Schulter klopfen, wenn wir mal wieder jemanden nach langer Arbeitslosigkeit in Brot und Lohn gebracht hatten; gleitende Arbeitszeiten; auskömmliches Festgehalt, auf Erfolgsbasis aufstockbar; eigenes Büro. Ich habe viel gelernt in dem knappen Jahr, mich sehr aufgehoben gefühlt – und die erstbeste Gelegenheit ergriffen, in einen anderen Job zu wechseln. Es war trotz allem keine gute Arbeit für mich.

Seit eineinhalb Jahrzehnten verdiene ich nun mein Geld als Schlussredakteurin, das heißt, ich kontrolliere in Zeitschriften Rechtschreibung, Logik, die Zählung in den Kochrezepten und dass Peter im abgeschlossenen Roman am Ende nicht plötzlich Thomas heißt; das alles unter einem gewissen Zeitdruck, denn Drucktermine sind in Stein gemeißelt. Das ist für mich – zumindest in dieser

Lebensphase – die optimale Mischung.

Was als gute Arbeit empfunden wird, scheint einfach sehr individuell zu sein. Ich hätte zum Beispiel keine Lust, etwas zu verkaufen; aber als Kunde liebe ich jeden kompetenten Verkäufer, der mich versteht und mit dem Gefühl versieht, genau das Richtige mitgenommen zu haben. **Lässt sich nicht gute Arbeit danach definieren? Sie muss zu einem passen, man sollte sie so gut wie einem möglich erledigen wollen, das heißt, sie sollte einem nicht gleichgültig sein, und man braucht Anerkennung.** Dann kann man auch den ganzen Tag Radios zusammenschrauben, Taxi fahren oder Börsenkurse verfolgen.

Vor Kurzem bin ich für exakt eine Stunde unter die Künstler gegangen. Auf einem Kongress mit dem schönen Namen „Work in Progress“, also „Arbeit im Werden“ (das ist jedenfalls meine Lieblingsübersetzung), durfte ich malen. Die einzige Vorgabe war, dass das Bild am Ende vollkommen schwarz ist. Wir Künstler erhalten bei Verkauf unseren üblichen Bruttostundenlohn. Es hingen dort folglich gleich aussehende Bilder zwischen 600 Euro und einem Dankeschön, dem Lohn einer hausfrauenden Mutter. Sehr anschaulich!*

Den Preis für mein kleines Schwarzes, also meinen Bruttostundensatz festzulegen, war gar nicht so einfach. Das ist ja nicht der Stundensatz, der auf meinen Rechnungen steht. Den selbstständigen Handwerkern unter Ihnen erzähle ich da nichts Neues. Arbeitsmaterial, Büromiete, Fortbildung, Versicherungen, Urlaub und so wei-

ter sind eingepreist. Gleichzeitig kann ich meine Arbeitszeiten kaum definieren. Gut, der einzelne Auftrag wird in soundso viel Stunden abgearbeitet, die stelle ich in Rechnung. Aber Kunden zu finden und zu betreuen, Buchhaltung, Leerzeiten (zumindest in meinem Job hat man Zeiten ohne Auftrag) gehören ja auch dazu. Streng genommen arbeite ich sogar 24/7 – gern zitierter Spruch unter uns Freien: Wir arbeiten selbst und ständig. Ideen hören nicht auf, sich zu entwickeln, wenn ich koche oder dusche. Noch schlimmer: Bei jedem Museumsbesuch, Klönschnack oder Spaziergang kommen neue dazu; die wollen dann erst mal notiert, bewertet und wiederfindbar abgelegt werden.

Das klingt ganz nach „leben, um zu arbeiten“, was uns Deutschen sowieso nachgesagt wird. Andere, gern genommen die Franzosen, seien da schlauer und folglich glücklicher; die arbeiten, um zu leben. – Doch wie traurig ist das denn?! Arbeit völlig losgekoppelt vom Leben, geradezu als Gegensatz. Scheint mir auch nicht das Gelbe vom Ei zu sein.

Der Mensch an sich arbeitet doch gern, muss sich beschäftigen, um zufrieden zu sein. Und Erwerbsarbeit ist nicht per se etwas Schlechtes. Wenn ich lebe, um zu arbeiten, kann das sogar richtig toll sein. Denn es hieße nichts anderes, als dass ich tue, was ich gern tue.

Wahrscheinlich würden diejenigen unter Ihnen, die gerade echt Pech mit ihrem Job oder die eine Doku über Minenarbeiter im Kongo gesehen haben, mir am liebsten ins Gesicht springen. Nervige Kollegen, schlechtes, liebloses Management, krankmachende oder erniedrigende Arbeitsbedingungen und klassische Ausbeutung sind schließlich real. Ja, sind sie. Und nicht jeder kann sich einen „guten“ Job suchen. Nein, kann nicht jeder, vor allem nicht jede. Vielleicht haben Sie von der verwitweten Ägypterin gelesen, die 43 Jahre lang als Mann gelebt hat, um arbeiten und so sich und ihr Kind ernähren zu können. Sie wurde im März als vorbildliche Mutter ausgezeichnet. Besonders ohne Bildung – und die wird global gesehen vielen Mädchen vorenthalten – haben Frauen kaum Möglichkeiten. Oder wenn es in einem Land keine funktionierenden Gewerkschaften gibt, kann man zwar die Fabrik wechseln, weiß aber nicht, ob es vom Regen in die Traufe oder in den Niesel geht – Sonnenschein wird es jedenfalls nicht sein. Ein Elternteil, von dessen Lohn in einem strukturschwachen Gebiet die ganze Familie abhängt, kann ebenfalls nicht einfach kündigen, wenn die Arbeitssituation nicht stimmt, und muss Kröten schlucken.

Da würde ein bedingungsloses Grundeinkommen eventuell schon helfen: Wer finanziell nicht auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist, hat ein besseres Standing, mit dem kann ein schlechter Chef (und das Arbeitsamt) nicht mehr umspringen, wie ihm beliebt. Da muss sich dann die Au-

genhöhe angleichen. Ein super Lernprozess, von dem erfahrungsgemäß alle profitieren.

Aber es sind nicht nur Vorgesetzte (ein Wort, das man sich auf der Zunge zergehen lassen sollte), die es manchmal an nötigem Respekt mangeln lassen. „HSV mistet aus“ war eine Artikelüberschrift in der Tageszeitung, die meine Eltern lesen. Nicht das Stadion sollte einen Frühjahrsputz erhalten, gemeint waren Menschen, Spieler, denen keine Vertragsverlängerung angeboten wird. Das fällt dann wohl unter Entlassungsproduktivität, Unwort des Jahres 2005.

Aber so wird das nichts mit einer besseren Welt! Ein bisschen mehr Menschenliebe – nichts anderes ist Respekt – wäre schön, dann klappt’s auch mit dem Nächsten.

Manchmal ist man respektlos, dabei will man nur Gutes. Zum Beispiel, wenn man Leute am Fließband oder an der Börse bedauert, weil sie von ihrer Arbeit doch so entfremdet sind. An der Börse war ich nie, aber zu meinen Fabrik-erfahrungen kann ich sagen, dass mir das Zigarettenauspacken und Kleidersendungen-sortieren Spaß gemacht haben, auch ohne irgendeinen inneren Bezug (ich bin Nichtraucherin und relativ mode-uninteressiert). Es ist nur Arbeit! Und wenn ich schon mal da bin, kann ich sie doch auch so ernst nehmen, dass ich sie gern mache. Nicht die Arbeit ist schlimm, sondern dass sie negativ bewertet wird. **Aber wer soll’s denn machen, wenn sich alle über ihren Job selbst verwirklichen wollen?**

Tatsächlich sollen in Deutschland 70 Prozent der Arbeitnehmer nur „eine geringe emotionale Bindung an ihren Arbeitsplatz“ verspüren. Vielleicht haben die schlicht andere Prioritäten. Interessanterweise kommen die Zahl und ihre Interpretation (niedrigere Produktivität!) von einer Unternehmensberatung...

Dabei ist gar nichts gegen eine emotionale Bindung an die Arbeit einzuwenden. Als wir in unserer Wohnung vor einigen Jahren die gesamte Elektrik neu verlegen lassen mussten und der Elektriker uns überall die richtige Anzahl Steckdosen an genau den richtigen Stellen angebracht hat – also auch an denen, die wir gar nicht auf dem Plan hatten –, da wusste ich dessen positives Verhältnis zu seinem Job wirklich sehr zu schätzen. Ein Rentner, der ab und zu von seiner alten Firma für besondere Arbeiten angefragt wird; eine Win-win-win-Situation. Und wenn wir bei unserer täglichen Tasse Kaffee über Gott und die Welt und Familie und Freunde plauderten, sah ich einem Menschen ins Gesicht, der seine Work-Life-Balance gefunden hat.

Er damals übrigens auch. Doch nicht nur Work ist „in Progress“, auch das Leben ist stetig im Werden. Und balancieren ist ein Tuwort. Perfekte Balance gibt es nur als Momentaufnahme, den Rest der Zeit arbeiten wir daran, selbst und ständig.



Wir sind klein. Hilft diese Erkenntnis, die Dinge zu relativieren?



Irgendwie sind immer „moderne Zeiten“, ob nun durch Einführung des Fließbands oder die Digitalisierung unserer Welt.



Widerstand leisten, Demonstranten wegtragen, tanzen, Schönes schaffen, denken – alles wichtig, – (macht) alles Arbeit.



Einige haben bei ihrer Berufswahl nicht viel Spiel. Den Unterschied macht, wie sie ihren Platz ausgestalten.

Nach Werten wirtschaften

Rund 170 Unternehmen messen ihren Erfolg per Gemeinwohlbilanz statt allein über Quartalsberichte. Die Bilanz misst, was ein Unternehmen für die Allgemeinheit tut.

Von Magdalena Fröhlich



Vermittelt gute Arbeit:
Martin Nieswandt.
Foto: PersonalDock

Der Chef verdient höchstens dreimal so viel wie seine Putzfrau. Der Gewinn des Unternehmens bleibt in der Region. Oder er wird für gemeinnützige Zwecke gespendet. Produziert wird so umweltverträglich wie möglich. Selbstverständlich. Das sind Beispiele aus Unternehmen, die nach dem Prinzip der Gemeinwohlökonomie wirtschaften. Einige setzen sogar auf Kooperation mit Branchenkollegen.

„Die Gemeinwohlökonomie beruht auf denselben Grundwerten, die unsere Beziehungen gelingen lassen: Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation, Solidarität und Teilen“, sagt Christian Felber, österreichischer Autor und Aktivist, der die neue Art des Unternehmertums im Jahr 2006 ins Spiel brachte. Statt des reinen Geldwertes eines Unternehmens misst die Gemeinwohlbilanz mit 17 Indikatoren, was ein Unternehmen für die Allgemeinheit tut. Das funktioniert so wie jede andere Zertifizierung. Für jeden Aspekt gibt es Punkte, am Ende steht ein externes Audit, das Ergebnis muss öffentlich sein. Dabei geht es vor allem um fünf Hauptaspekte: Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Demokratie. Rund 170 Unternehmen haben bereits eine eigene Gemeinwohlbilanz erstellt. Darunter die Sparda-Bank München, das Märkische Landbrot in Berlin und der Sportartikelhersteller Vaude. In der Metropole Hamburg gibt es zehn Pioniere.

Einer von ihnen ist die Personalvermittlung PersonalDock. Sie zählt 421 von 1000 Punkten auf der Gemeinwohlbilanzskala und erreicht damit die zweithöchste der vier Kategorien. Der Perso-

nalvermittler punktet bei der Menschenwürde, weil er weder Jobs an Rüstungsunternehmen oder Kohlekraftwerke vermittelt, noch Personal für Zeitarbeitsverträge auswählt. „Wir sind keine moderne Sklavenvermittlung“, sagt Mitarbeiter Martin Nieswandt.

Punkte gibt es auch für das ökologische Handeln: weniger Müll, Ökostrom, Carsharing statt Dienstwagenflotte. An der Bilanz kann sich orientieren, wer einen fairen und umweltbewussten Arbeitgeber sucht. „Wirtschaft darf nicht losgelöst von ethischem Handeln sein“, so Nieswandt. Das steht auch im Grundgesetz: „**Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.**“

Um volle Punktezahl in der Bilanz geht es nicht: Die Gemeinwohlökonomie versteht sich als Bewegung und nicht als Weg, der irgendwann zu Ende ist. „Irgendwas geht immer noch“, sagt Nieswandt und lacht. Er hat auch aus wirtschaftlichen Gründen gut lachen: Zwar verzichtet er durch das Ablehnen bestimmter Firmen und Verträge auf eine hohe Provision, dafür gewinnen er, seine Kollegen und Geschäftsführer Volker Schlicht immer mehr neue Kunden. Wirtschaft, Umwelt und Ethik gehen manchmal eben doch zusammen.

Weitere Infos: <https://www.ecogood.org/>

GEMEINWOHL VOR ORT

Auch in der Region Lüneburg gibt es eine Gemeinwohl-Initiative. Eine Bilanz hat hier aber noch kein Unternehmen erstellt:

<http://www.lebendiges-lueneburg.de/initiativen/name/gemeinwohloekonomie-gwo-energiefeld-lueneburg/>

Anzeigen

Gute Messer sind von Hand gemacht!

Große Auswahl an Windmühlmesser!

Bei uns können Sie auch Ihre Messer zum Schleifen abgeben!

RASIERER-ZENTRALE-LÜNEBURG
Inh. Michael Kalb
Ihr Fachgeschäft in der Lüneburger Innenstadt
Am Berge 18 • 21335 Lüneburg • Tel. (041 31) 44 383
www.rasierer-zentrale-lueneburg.de

Seit über 58 Jahren alles für die gründliche Rasur

Neubauer
Inhaber: Edgar Neubauer

- Kfz-Reparaturen
- kostenloser Servicewagen
- Karosserie- & Lackarbeiten
- Inspektion mit Mobilitätsgarantie
- Klimageservice
- Motordiagnose
- Achsvermessung
- Unfallreparatur
- HU & AU
- Reifenservice

Auto-Service-Center-Adendorf
Kfz-Meister-Fachbetrieb
Borgwardstraße 9 · 21365 Adendorf
Telefon: 04131-604343 · Telefax: 04131-604344
E-Mail: autoservice.neubauer@freenet.de

Perspektiven aufzeigen

Raus aus der Isolation: Die gemeinnützige Gesellschaft neue arbeit entwickelt sinnvolle Beschäftigungsmodelle für Langzeitarbeitslose. Ein Besuch beim Möbelladen Sack & Pack.

Von Susanna Bloß

Wie wäre es mit einem gemütlichen roten Sofa? Oder dem schicken Kleiderschrank? In einer großen Lagerhalle am Rand der Innenstadt wird alles angeboten, was zum Einrichten der eigenen vier Wände nötig ist. Die Stücke sind zwar gebraucht, aber in einem tadellosen Zustand und zudem noch erschwinglich.

Wiederverwenden, Müll vermeiden, Ressourcen sparen: Ein Zeichen gegen die Wegwerfgesellschaft zu setzen ist bei Sack & Pack ein positiver Nebeneffekt. Denn eigentlich steht hinter dem Konzept des Möbelmarkts ein anderer Gedanke. Als einer von zehn Betrieben der gemeinnützigen Gesellschaft neue arbeit lüneburg-uelzen beschäftigt Sack & Pack Menschen, deren Lebensverhält-

nisse mit sozialen Schwierigkeiten oder einem Handicap verbunden sind. „Viele von ihnen sind seit Jahren arbeitslos“, sagt Michael Raykowski, Leiter der Lüneburger Betriebe. „Durch gezielte Förderung und Betreuung wollen wir sie auf ihrem Weg zurück in ein geregeltes Arbeitsleben unterstützen.“ Zusammen mit dem Jobcenter Lüneburg, der Stadt Lüneburg und dem Land Niedersachsen entwickelt neue arbeit konkrete Angebote für sinnvolle Beschäftigung.

So wie bei Sack & Pack: Täglich kurven die Fahrer kreuz und quer durch Lüneburg, organisieren Haushaltsauflösungen, entsorgen Sperrmüll, holen Spenden ab, liefern Ware aus. Jeder hat seine Aufgabe – und wieder ein bisschen Hoffnung.



Kräftig anpacken und wieder einsteigen.

Foto: Sack & Pack

SACK & PACK

Vor dem Neuen Tore 35, 21339 Lüneburg, Internet: www.neue-arbeit-lueneburg.de. Öffnungszeiten des Möbelmarktes: Mo. bis Fr. 9 bis 18 Uhr

Anzeige

BMW EFFICIENT DYNAMICS.
WENIGER EMISSIONEN. MEHR FAHRFREUDE.

SEI EIN „HERO“!
DER NEUE BMW 1er.

Abb. ähnlich.

BMW 118i IN DER LIMITIERTEN B&K AUSSTATTUNGSVARIANTE „HERO“, 100 kW (136 PS), 5-Türer, Schwarz uni, 18“ LM-Radsatz, Regensensor und autom. Fahrlichtsteuerung, Sitzheizung vorn, Lederlenkrad inkl. Multifunktion, Park Distance Control (PDC) hinten, Geschwindigkeitsregelung mit Bremsfunktion, Freisprecheinrichtung mit USB-Schnittstelle uvm. Verbrauch (l/100km): innerorts 7,4 · außerorts 4,7 · kombiniert 5,7 · CO₂-Emission 133 g/km · CO₂-Effizienzklasse C. Angaben gemäß ECE-Fahrzyklus.

LEASINGANGEBOT: Fahrzeugesamtpreis 30.119 € | **Sonderzahlung 0 €** | 36 Monate Laufzeit | 10.000 km p.a. Laufleistung | Nettodarlehensbetrag 21.929,69 € | Sollzinssatz p.a. 4,25 %* | Effektiver Jahreszins 4,33 % | Monatliche Leasingrate 222 € | Gesamtbetrag 7.992 €

**0 € SONDERZAHLUNG
222 € / MONAT***

*Ein Leasingbeispiel der BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München Stand 03/15. Zzgl. 890 € für Auslieferungspaket (Umweltplakette, Überführung, Zulassung). **gebunden für die gesamte Vertragslaufzeit.***Angebot gültig bei Inzahlungnahme eines Fremdfabrikates ausschließlich der Marke Volkswagen (Mindestwert 2.000 €). Alle Preise inkl. MwSt.

B&K GmbH & Co. KG
Freude am Fahren

ES KOMMEN ROSIGE ZEITEN AUF SIE ZU!
INZAHLUNGNAHME ANGEBOT*

Abb. ähnlich.

BMW 218i Active Tourer, 100 kW (136 PS), Platinsilber met., 16“ LM-Radsatz, Sport-Lederlenkrad mit Multifunktion, Sitzheizung vorn, Regensensor und automatische Fahrlichtsteuerung, Park Distance Control (PDC) hinten, Nebelscheinwerfer, Klimaut. uvm. Verbrauch (l/100km): innerorts 6,4 · außerorts 4,5 · kombiniert 5,2 · CO₂-Emission 120 g/km · CO₂-Effizienzklasse A. Angaben gemäß ECE-Fahrzyklus.

LEASINGANGEBOT: Fahrzeugesamtpreis 29.740 € | **Sonderzahlung 0 €** | 36 Monate Laufzeit | 10.000 km p.a. Laufleistung | Nettodarlehensbetrag 21.919,79 € | Sollzinssatz p.a. 4,25 %* | Effektiver Jahreszins 4,33 % | mtl. Leasingrate 222 € | Gesamtbetrag 7.992 €

KALKULATION BEI INZAHLUNGNAHME EINES FREMDFABRIKATES DER MARKE VOLKSWAGEN*:**

**0 € SONDERZAHLUNG
222 € / MONAT***

B&K GmbH & Co. KG
Hamburger Str. 1
21339 Lüneburg
Tel 04131 30 04-0
www.bundk.de

B&K

Lüneburger Arbeitswelten

Es lässt sich gut leben in Lüneburg. Und arbeiten?
Wer macht was, wann, wo und für wie viel?
Eine Arbeitsprobe.

Text und Illustration von Mareike Thies

Schwer beschäftigt

Knapp **52.000** der 176.700 Menschen, die im Landkreis Lüneburg leben, arbeiten als „sozialversicherungspflichtig Beschäftigte“. Das sind alle Arbeitnehmende und Auszubildende, die kranken-, renten- und pflegeversicherungspflichtig sind. Getrennt gezählt werden die rund **15.900** Beamten und etwa **8.700** Selbstständigen.



2%



25%



74%

Lüneburger im Dienst ...

... erbringen vor allem Leistungen für andere: **74 Prozent** der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Lüneburg arbeiten im Dienstleistungssektor – als Friseur oder Taxifahrer, Arzt oder Apotheker, in Schulen, Kindergärten oder der Universität, in der Eisdielen und im Reisebüro. **25 Prozent** sind in der Industrie, im Handwerk, Baugewerbe oder in der Energiewirtschaft tätig. In der Land- und Forstwirtschaft arbeiten nur knapp **2 Prozent**.



6,3%

Ohne Arbeit

6,3 Prozent aller Erwerbstätigen – hier sind Beamte und Selbstständige mit berücksichtigt – waren im April 2015 arbeitslos gemeldet. Die Lüneburger Arbeitslosenquote liegt damit leicht unter der bundesdeutschen Quote von 6,5 Prozent.

Der Lohn der Arbeit ...

... liegt in Lüneburg im Median bei **2.668 Euro** pro Monat (brutto). Das heißt: Die Hälfte der Lüneburger verdient mehr, die andere Hälfte weniger. Im Bundesschnitt ist er um etwa 290 Euro höher.



2.668€



31%

Halblang machen

31 Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Lüneburg arbeiten in Teilzeit, Tendenz steigend. Im Bundesschnitt sind es etwa 25 Prozent.

Pensum Pendulum

Morgens raus, abends wieder rein: **38 Prozent** die Lüneburger pendeln zu einer Arbeitsstätte außerhalb des Kreises, vor allem nach Hamburg. Eine einfache Fahrt zum Arbeitsplatz dauert dabei durchschnittlich **53 Minuten**.



38%



Stefan Hartkopf, Schlosser beim Maschinenbauer Jorado, hochkonzentriert.

Fotos (6): t&w

Arbeit ist das halbe Leben?

Arbeit kennt viele Gesichter: Sie ist Mittel zum Zweck, kann aber über den reinen Geldverdienst hinaus noch viel mehr: Sie schafft Identifikation und Teilhabe, im besten Fall Selbstentfaltung. Das aber funktioniert nur, wenn die Voraussetzungen dafür stimmen. Schlaglichter zur Lage der Arbeit in der Region.

Von Roy Fabian, Antje Dohmann, Isabella Hafner und Sandra Kirchner

Stockfinster ist es an diesem März Morgen und bitterkalt, als Regine Schmidt* um 4.20 Uhr den Motor ihres kleinen, alten Autos startet. Kurz vor fünf erreicht sie nach 35 Kilometern Fahrt eine Bäckereifiliale am Rand von Lüneburg. Jetzt heißt es, Brot, Kuchen und Gebäck platzieren, Brötchen belegen und immer wieder den Ofen mit Rohlingen bestücken – bloß nicht hektisch werden, sonst sind Brandwunden programmiert. Dann kommen auch schon die ersten Kunden, die bedient werden wollen. Acht Stunden lang geht das so, mit einer Viertelstunde Pause. Das schlaucht. „Ich mache diesen Job, um Geld zu verdienen, mein Herzblut steckt da nicht drin,“ gibt die 47-Jährige offen zu. Zumal es nicht ihr einziger Job ist.

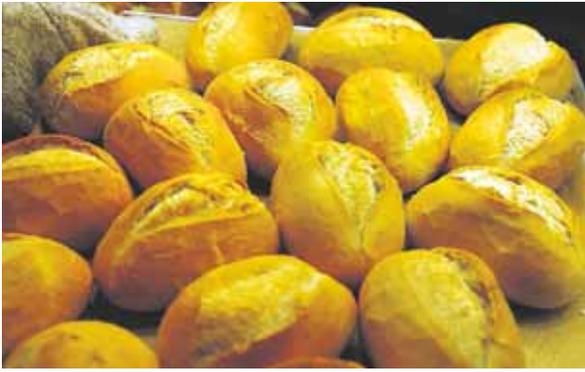
Während Schmidt backt, verkauft, ein- und ausräumt, steht Stefan Hartkopf in blauer Latzhose und kariertem Hemd in einer Werkshalle an der Gebrüder-Heyn-Straße. Seit 1995 ist der 52-jährige Schlosser beim Maschinenbauer Jorado, der individuelle Metallteile fertigt. Hartkopfs Revier sind ein paar Quadratmeter mitten in der Halle, markiert durch Maschinen und Werkzeugschränke. Um ihn herum hievt ein Maschinenarm mit Saugnäpfen große Metallteile durch die Gegend,

in einer anderen Ecke wird eine Platte gefräst, Metallspäne fliegen in einen Behälter, gleich nebenan schneidet ein Laser haarfein Formen aus mehreren Quadratmetern großen Platten. Hartkopfs Aufgabe heute: Unebene Metallplatten mit einer elektrischen Hydraulikpresse entkrümmen. Er legt sie in die Presse, ein Aluklotz nähert sich von oben und plättet Zentimeter für Zentimeter. „Ätzend“, wie er sagt, hoffentlich geht’s schnell vorbei.

Trotzdem ist er nicht unzufrieden. Im Gegenteil: Er mag seine Arbeit sehr, sagt er. „Sie ist eigentlich total vielseitig.“ Manchmal muss er in die Montage, mal Metall biegen, entkrümmen oder fräsen. Der Schlosser kennt es auch anders: Er machte eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker, arbeitete bei einer Lkw-Firma, dann in einem Presswerk für Autoinnenausstattung. An diese Zeit denkt er ungern, die Schichtarbeit machte ihn acht Jahre lang körperlich fertig. Seine Kumpels mussten jedenfalls oft ohne ihn in die Kneipe, eine Familie hatte er damals noch nicht.

Das Schlimmste aber sei die Monotonie gewesen, erzählt Hartkopf. „Immer derselbe Handgriff.“ Einzige Abwechslung: Eine Woche Teile für Opel bauen, eine Woche für Mercedes, dann wieder

* Name von der Redaktion geändert



Regine Schmidt hat Angst um ihren Arbeitsplatz beim Bäcker, darum ist sie nicht im Bild.

für Opel. „In dem Moment, wo man die Stempelkarte durchzog, hat man sein Hirn ausgeschaltet und war woanders.“ Stets habe er gegen die Uhr gearbeitet, „und geistig war ich Null gefordert.“ Also hatte er immer Stift und Block griffbereit

und textete Liedstrophen. Schon damals sang er in einer Hardrockband.

Jetzt ist Hartkopfs Arbeitsalltag anders. „Das ist Luxus hier“, weist er mit ausschweifender Bewegung durch die Halle, „keine dunkle, schmutzige, unbeheizte Schlosserklitsche.“ Und überhaupt: „Unser Chef“ – so beginnen viele seiner Sätze – „behandelt uns superfair. Wir können immer mit ihm reden und sagen: Mir wird meine Arbeit zu langweilig, setz’ mich woanders ein.“ Auch Urlaubs- und Weihnachtsgeld gibt es. Im Gegenzug packe man stets zusammen an, wenn noch ein Stammkunde am nächsten Tag was fertig braucht.

Das deckt sich mit den Erkenntnissen von

Joachim Möller, Direktor des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). „Wir sehen in unseren Umfragen immer wieder eine Reziprozität, die wechselseitige Beziehung von Leistung und Gegenleistung“, sagt der Ökonomieprofessor. „Das heißt, wenn ein Arbeitgeber seine Beschäftigten wertschätzt und das klar zum Ausdruck bringt, indem er beispielsweise auch mal für ein persönliches Problem offen ist, dann wird das honoriert, indem die Beschäftigten länger in diesen Betrieben bleiben und bereit sind, sich selber stärker einzubringen.“

Stefan Hartkopf jedenfalls ist inzwischen wieder mit Spaß bei der Sache, wie er selbst sagt. Und dennoch: „Ich arbeite, um zu leben. Ich lebe nicht, um zu arbeiten.“

Inzwischen ist es 14.45 Uhr. Hartkopf hat Schluss für heute und freut sich auf seinen Feierabend. Zeit, um mit dem Motorrad herumzudüsen, zum Fußballtraining oder zur Bandprobe zu gehen. Zeit, die Regine Schmidt nicht hat.

Vor einer Stunde, kurz vor 14 Uhr, ist Schmidt aus der Bäckerei wieder nach Hause gekommen, hat sich um den Haushalt gekümmert und für zehn Minuten die Augen zugemacht. Nun muss sie wieder los. Ihr Ziel: Eine Tierarztpraxis im Osten des Landkreises, wo sie für 450 Euro im Monat aushilft.

Früher hatte die energische Frau weder etwas mit Backwaren noch mit Tieren zu tun. Sie ist gelernte Friseurin, musste diesen Beruf jedoch bald aufgeben, weil sie allergisch auf die vielen Chemikalien reagierte. Das war vor knapp 30 Jahren. Da ihr Lebensgefährte sich damals gerade mit einem Blumenversandhandel selbstständig gemacht hatte, arbeitete sie kurzerhand dort mit, auch nach der Geburt ihrer beiden Töchter – und stand vor dem Nichts, als die Beziehung nach 18 Jahren auseinanderging.

Die Konsequenz: Als ungelernete Kraft ist mehr als der Mindestlohn nicht drin. Aber arbeitslos zu sein und Hilfe vom Staat in Anspruch zu nehmen, das kommt für sie nicht in Frage. Allerdings: „Ich arbeite quasi rund um die Uhr und trotzdem ist nie etwas übrig, das macht mich schon manchmal richtig wütend“, sagt Schmidt und lässt sich erstmals anmerken, dass sie innerlich nicht so gelassen ist, wie sie nach außen wirkt. „Und dann diese ständige Angst, dass zum Beispiel das Auto kaputtgeht – das ist belastend und zermürend.“

WIE WOLLEN WIR ARBEITEN?

Einer aktuellen Umfrage des Internationalen Gewerkschaftsbunds zufolge gehört Regine Schmidt damit zu einer Mehrheit. 52 Prozent der deutschen Arbeitnehmer, heißt es darin, verdienen nicht genug, um etwas zu sparen. Bei knapp jedem Zehnten reicht demnach das Einkom-

Die Brüder und Bonbonmanufakturgründer Sven (li.) und Hans Seelenmeyer.



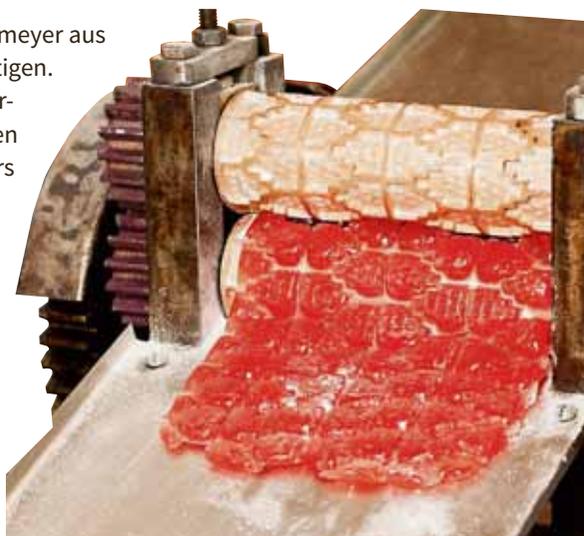
men nicht einmal für die grundlegenden Dinge des alltäglichen Lebens wie Miete, Lebensmittel und Strom. Nach Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung des Statistischen Bundesamtes standen 2014 rund 2 Millionen Menschen (rund 5,0 Prozent aller Erwerbstätigen) in mindestens einem weiteren Arbeitsverhältnis: Diese Zahl hat sich seit 2011 um knapp 13 Prozent erhöht.

IAB-Direktor Joachim Möller sieht darin die Achillesferse der Qualität von Arbeit. Deutschland sei in den vergangenen Jahren im internationalen Vergleich bei der Zufriedenheit mit dem Lohnniveau „regelrecht abgestürzt“. Das betreffe zwar nicht alle Beschäftigten, „korrespondiert aber natürlich mit dem starken Wachstum des Niedriglohnssektors in Deutschland.“ Das heißt zudem: Die Arbeitslosenstatistiken mögen zwar besser aussehen – über die Qualität der Arbeit sagen sie jedoch nichts aus.

Die Arbeitszufriedenheit hängt nicht nur am Geld allein. Das räumt auch Joachim Möller ein. Wichtige Rollen spielen ihm zufolge ebenso die Wertschätzung durch Vorgesetzte, die Vielseitigkeit der Aufgaben, Arbeitsplatzsicherheit und Mitgestaltung.

Das kann Hans Seelenmeyer aus eigener Erfahrung bestätigen.

Nach Jahren im Musikvertrieb war er den ständigen Druck seines Arbeitgebers Universal leid, selbst 31 Tage Urlaub und ein Dienstwagen wogen die Strapazen des Jobs nicht auf. Einzig die Verkaufszahlen zählten. Monat für Monat. Was im Vormonat erreicht wurde, war im nächsten schon vergessen: ein Hamsterrad. Den Druck aus der Chefetage gab er an seine Mitarbeiter weiter; dass sie ein Kulturgut verkauften, schien bei dem amerikanischen Konzern keine Rolle zu spielen. „Mein Gehalt war ein Schmerzensgeld“, sagt der Lüneburger rückblickend über seinen Vertriebsjob, den er längst an den Nagel gehängt hat. Heute ist Seelenmeyer sein eigener Chef, als Bonbonmacher arbeitet er selbstbestimmt.



Bonbonproduktion auf der Walze.

Anzeige

Im Mittelpunkt steht der Mensch

„Als genossenschaftliche Bank ist die Volksbank Lüneburger Heide eG ihren Mitgliedern und Kunden verpflichtet“, erklärt Fedor Zimmermann, Regionaldirektor der Volksbank für den Bereich Lüneburg.



Fedor Zimmermann

Die Geschäftspolitik wird von Mitgliedern, die auch den Aufsichtsrat stellen, mitbestimmt und kontrolliert. Seit über 150 Jahren steht die Volksbank den Menschen und mittelständischen Unternehmen in der Region als stabiler und verlässlicher Partner

zur Seite. Getreu dem Grundsatz „das Geld der Region - für die Region“ investiert sie die Kundengelder nach wirtschaftlich nachhaltigen Kriterien wieder in regionale Projekte.

Im Mittelpunkt jeder Beratung steht der Kunde mit seinen Zielen und Wünschen – nicht die Gewinnmaximierung. Die gut ausgebildeten Mitarbeiter/innen beraten fair, unabhängig und partnerschaftlich. Gemeinsam mit den Partnern der genossenschaftlichen FinanzGruppe stehen dem Kunden noch weitere, vielfach ausgezeichnete Leistungsangebote zur Verfügung. So erhält er die beste, maßgeschneiderte Lösung. Informationen erhalten Sie persönlich in den Filialen oder online: www.vblh/beratung.de

Die Bank, die zu Ihrem Leben passt.

Alles nach Maß.
Fair und zukunftsfähig.

Bei uns stehen Sie im Mittelpunkt!

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Wir konzentrieren uns aufs Wesentliche: auf Sie. Auf Ihre Ziele und Wünsche. Verantwortungsvoll und transparent geben wir Ihrer Zukunft Sicherheit. Entscheiden Sie sich für regional und fair - und eine Bank, die zu Ihrem Leben passt.

Telefon: 0800 0965 100
www.vblh.de

Volksbank
Lüneburger Heide eG



Maija Scharffe, Betriebswirtin bei Eoyoil, hat genug Zeit für ihre Kinder.

Kurz nach 15 Uhr. Durch die Manufaktur am alten Kran zieht ein frischer Limettenduft und lockt die Kundschaft dicht heran an die kleine Schauküche im hinteren Eck des Ladens. Schnell löst Seelenmeyer mit einem Schaber die grüne Bonbonmasse vom Kühltsch, knetet und faltet sie immer wieder, damit der Bonbonteig glänzend und crunchy wird. Er muss sich beeilen, in einer halben Stunde ist die Masse zu kalt, um noch Bonbons daraus formen zu können. Mit geübten Griffen rollt er den Teig aus Zucker und Glukose so lange, bis dünne Stränge entstehen. Dazu muss Seelenmeyer seine ganze Körperkraft einsetzen.

Bonbons machen ist ein Handwerk, das kaum noch weitergegeben wird. Zwar hat Seelenmeyer einen Kurs an der Süßwarenakademie in Solingen absolviert, doch dabei lernte er nur, wie man Bonbons in großen Mengen maschinell produziert. Die Geheimnisse der traditionellen Bonbonkochelei musste er sich mühsam selbst erarbeiten. Zwei Jahre lang haben sein Bruder Sven und er in der heimischen Küche experimentiert, Temperaturen und Kochzeiten verändert und mit verschiedenen Zutaten gespielt. 2012 haben sie dann die Manufaktur eröffnet und sich damit einen Traum erfüllt.

Mittlerweile managt Hans Seelenmeyer die Manufaktur maßgeblich alleine. Seit jeher ist er Vertriebsprofi. Die Zahlen müssen stimmen. Sogar lokale Einzelhändler verkaufen Bonbons aus dem Sortiment der Manufaktur, aber der Vertrieb soll weiter ausgebaut werden. „Zum Glück hat sich das Geschäft relativ schnell getragen. An einem guten Tag verkaufen wir hier 50 kg Bonbons“, erzählt Seelenmeyer. Inzwischen beschäftigt der Bonbonmanufaktur zwei Vollzeitkräfte und eine

Teilzeitkraft und hat in eine weitere Produktionsstraße und einen Webshop investiert.

Auch Maija Scharffe hat es gut getroffen. In einem Flachbau, von dem aus das Unternehmen Eoyoil Heizöllieferungen vermittelt und begleitende Dienstleistungen anbietet, hat die Betriebswirtin gerade ein Kundentelefonat beendet. Ohne Arbeit, sagt sie, könne sie nicht leben. „Aber ich möchte mich auch nicht als Sklave der Arbeit sehen.“ Scharffe glaubt vielmehr, zu einer neuen Generation von Arbeitnehmern zu gehören. Es ginge ihr nicht um Geld und Karriere, sondern um die Erfüllung darin, „etwas schaffen und bewirken zu können.“

Während die 37-Jährige das sagt, wippen in dem verglasten Büro ihr Sohn und ihre Tochter, beide im Grundschulalter, auf großen Gummibällen herum und warten darauf, mit ihrer Mutter endlich ein paar Kleinigkeiten für das neue Kinderzimmer zu besorgen. Zeit dafür hat Scharffe: 29 Arbeitsstunden pro Woche stehen in ihrem Vertrag, auf eigenen Wunsch, „weil ich das für mich als Maximum ausgerechnet habe.“

Probleme mit ihren Vorgesetzten gab es deswegen nicht. Im Gegenteil. Klaus Bergmann, als Co-Geschäftsführer und -Gesellschafter von Eoyoil einer von Scharffes Chefs, sagt: „Unsere Leitlinie war von Anfang an nicht Wohlstand, sondern Wohlbefinden.“ Natürlich müsse das Unternehmen Geld erwirtschaften, um existieren zu können. Zeit und Kreativität seien aber gleichwohl essenziell: „Wir möchten einfach gut leben und das gern zusammen mit den Menschen tun, mit denen wir hier arbeiten.“

FLEXIBLE ARBEITSZEITMODELLE UND MITGESTALTUNG

Dazu gehört, dass die derzeit rund 20 Festangestellten eben selbst entscheiden können, wie viel und auch wann sie arbeiten wollen, zumindest so weit, wie es die Anforderungen an Kundennähe sowie die Vorstellungen der Kollegen zulassen. Ähnlich verhält es sich mit den Arbeitsinhalten. Momentan betreut und schult Scharffe vor allem die Partnerhändler, aber: „Es kann sein, dass ich in einem halben Jahr mit etwas anderem beschäftigt bin, ich kann das hier selbst steuern.“

Scharffe gibt zu, dass es manchmal schon aufwendig und langwierig sei, bei so vielen Charakteren, Neigungen und Meinungen auf einen Nenner zu kommen. „Doch das macht es auch spannend – zumal sich durch die „konstruktive Streitkultur“, wie sie es nennt, ein Zusammenhalt entwickle, der alle voranbringe. Selbst ihre Vorgesetzten seien in diesem Prozess „zu 90 Prozent Kollegen und nur zu zehn Prozent Chefs“. Und auch wenn für Scharffe die Familie an erster Stelle komme: „Es ist zwar nicht mein Unternehmen, aber ich fühle mich trotzdem als Teil davon und möchte mich mit ihm weiterentwickeln.“ Woan-

ders ihr berufliches Glück zu finden kann sie sich derzeit jedenfalls nicht vorstellen. Im Gegenteil: „Es kann sein, dass ich zu Hause etwas lese und denke, das wäre doch eine gute Idee, die ich für die Arbeit speichern müsste. Das passiert ganz automatisch.“ Die wechselseitige Beziehung von Leistung und Gegenleistung: Für Maija Scharffe funktioniert sie.

Und sie scheint sich auch betriebswirtschaftlich auszuzahlen. „Das Unternehmen hat sich so gut entwickelt, dass wir am Ende der letzten Jahre immer Boni an unsere Mitarbeiter ausschütten konnten“, sagt Klaus Bergmann. Einen Anspruch darauf gebe es allerdings nicht, zudem sei die Gewinnbeteiligung gedeckelt – auch für die Geschäftsführung.

Weiterhin seien die Gehälter zunächst auf einem unteren mittleren Niveau für die jeweilige Tätigkeit und die Region angesiedelt, könnten durch die Gewinnbeteiligung aber auf ein überdurchschnittliches Level steigen. „Das schafft aus unternehmerischer Sicht die Freiheit, in Ruhe an die Dinge heranzugehen und nicht permanent an der Produktivitätsschraube drehen zu müssen.“ Profitmaximierung ist eben nicht alles.

DER ARBEITSMARKT WANDELT SICH

IAB-Direktor Möller geht davon aus, dass ähnliche Modelle künftig nicht nur durch guten Willen oder Experimentierfreude, sondern auch durch strategische Überlegungen vorangetrieben werden dürften. „Wir haben in Deutschland die Tendenz zu einem Arbeitnehmermarkt“, sagt er mit Blick auf die demografische Entwicklung. So rechnet etwa die Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg gestützt auf entsprechende Prognosen damit, dass 2030 in der Region mehr als 50.000 Fachkräfte fehlen werden. Verschiedenen Unternehmensberatungen zufolge dürfte die Anwerbung und Bindung von Personal daher bald zur kritischen Größe für die Geschäftstätigkeit werden. Möller sieht es ähnlich: „Qualifizierte Arbeitnehmer sind zunehmend in einer besseren Position als früher, die Unternehmen werden künftig stärker um sie werben müssen.“

Allerdings: Noch scheinen Arbeitgeber am längeren Hebel zu sitzen. Nach einer Untersuchung des Internationalen Gewerkschaftsbunds beklagen knapp zwei Drittel der Befragten, dass in Deutschland nach wie vor eher Unternehmens- denn Arbeitnehmerinteressen berücksich-

FILMTIPPS

Auf Augenhöhe, D 2015

Die Arbeitswelt so gestalten, dass Menschen ihre Potenziale entfalten und ihre Fähigkeiten einbringen können – zu ihrem eigenen Wohl und dem des Unternehmens. Der Film zeigt Unternehmen, die Entscheidendes anders und vieles besser machen. Die Filmemacher touren durchs Land und können für Vorführungen und Diskussionen gebucht werden.

<http://augenhoehe-film.de>

Frohes Schaffen, D 2012

Stellen Sie sich vor, es gibt Arbeit und niemand nimmt sie an. Der Film „Frohes Schaffen – ein Film zur Senkung der Arbeitsmoral“ experimentiert mit diesem Szenario und wirft einen satirischen Blick auf unsere Arbeitswelt. <http://www.frohes-schaffen.wfilm.de>

Anzeige

LÜTOPIA
NEUE WEGE WAGEN

DIE 20. LÜNEBURGER UMWELTMESSE
CLAMARTPARK LÜNEBURG 04.-05.07

UMWELTMESSE LÜNEBURG WIRD LÜTOPIA

Zu ihrem 30. Bestehen ändert die Umweltmesse Lüneburg ihr Gesicht. Das neue Konzept LÜTOPIA bietet von 3. bis 5. Juli Ausstellungen, Projekte, Lesungen und Diskussionen rund um die Themen Bauen, Energie, Ernährung und Gesellschaft. Die Messe bietet im Clamartpark Raum für Unternehmen, Initiativen und Kulturschaffende sich und ihre Anliegen vorzustellen.

Eröffnet wird die Messe am 3. Juli um 19 Uhr in der Ritterakademie u.a. mit Prof. Dr. Michael Braungart, Julia Verlinden (MdB) und Aerodice. Anschließend wird der 1. Lütopia Preis verliehen.

Diese Jahr dreht sich dabei alles um das Thema: *Wie wollen wir morgen leben?* Während des Wochenendes haben Besucher die Möglichkeit neue Konzepte und Ideen für ein faires, ökologisches und nachhaltiges Miteinander kennenzulernen.

Mit der Messe möchte der Verein Technik, Umwelt, Natur (TUN) zum Nachdenken und Handeln anregen, was wünschen wir uns für die Stadt, für die Menschen die in ihr leben und die hier ihr zuhause haben? Initiativen, Unternehmen oder Kulturschaffende sind eingeladen sich auf der Messe zu präsentieren.

03.07.
Aufaktveranstaltung in der Ritterakademie mit Prof. Dr. Michael Braungart

En Projekt des TUN
Sparkassenstiftung Lüneburg
Volksbank Lüneburger Heide eG



Handgefertigte Bonbons in vielen Geschmackssorten und Farben gibt es bei Hans Seelenmeyer.

tigt werden. IAB-Direktor Joachim Möller hofft daher, dass sich durch den Mindestlohn auch bei den bislang mit Recht Unzufriedenen wie etwa Geringverdienern „zumindes graduelle Verbesserungen“ ergeben. „Menschen, die einen fairen Lohn erhalten, sind zufriedener mit ihrer Arbeit.“ Dadurch könne letztlich auch die Produktivität steigen. Außerdem gelte es, noch mehr Menschen in Arbeit zu bringen: „Der Faktor, der die Leute wirklich unglücklich macht, ist lange ohne Arbeit zu sein.“

18 Uhr. Hans Seelenmeyer schließt die Ladentür seiner Bonbonmanufaktur hinter sich ab. Feierabend hat er damit noch lange nicht. An einigen Tagen ist er um diese Zeit noch in der zweiten Werkstatt der Manufaktur mit der Bonbonproduktion beschäftigt.

Zu Hause warten nicht nur seine Kinder, sondern auch das Homeoffice mit Rechnungen und Personalarbeit und vor allem der Webshop mit neuen Bestellungen. „Als Selbstständiger hat man nie Feierabend. Aber diese Arbeit geht besser mit dem Privatleben zusammen als die damals als leitender Angestellter“, sagt Seelenmeyer.

Auch in der Tierarztpraxis hat die Uhr inzwischen 18 Uhr geschlagen. Feierabend für Regine Schmidt. Fast zumindest, denn sie schaut noch bei ihren Eltern vorbei, die zunehmend pflegebedürftig werden. Gegen halb acht ist sie zu Hause, isst mit ihren beiden Mädchen, kurz nach der Tagesschau fallen ihr, die seit mehr als 16 Stunden auf den Beinen ist, die Augen zu. Hobbys oder Zeit für sich? Unter der Woche Fehlanzeige.

Schmidt ist dennoch stolz darauf, sich und ihre beiden Töchter immer über die Runden gebracht zu haben. Eine rosige Zukunft freilich erwartet sie nicht für sich, trotz aller Expertenprognosen. Ihre Rente, die werde nicht zum Leben reichen, sagt sie, auch nach dem 65. Lebensjahr werde sie noch dazu verdienen müssen. Doch sie zeigt sich weiter optimistisch und sagt Worte, die inzwischen zu ihrem Lebensmotto geworden sind: „Es muss ja weitergehen.“

Jetzt steht aber erst mal das Wochenende vor der Tür. Endlich einmal ausschlafen und etwas für sich tun. Dann klingelt das Telefon. Eine Kollegin beim Bäcker ist krank, Regine Schmidt muss einspringen. Immerhin erst ab acht. Das ist ja fast wie Ausschlafen.

Anzeige

Haus der Energie

Drei Firmen
Eine Vision ... für mehr *Unabhängigkeit*
 mit nachhaltigen *Energien aus der Natur*



Tel.: 04137 6489489
www.scm-solar.de

04137 6489486
zimmer-oekologisch.de

04137 6489490
kaminofen-lueneburg.de

- Photovoltaik
- Batteriespeicher
- Wärmepumpen

- Pelletheizungen
- Stückholzkessel
- Solarthermie

- Kaminöfen
- Pelletöfen
- Schornsteine

Beim Imkerhause 2 • 21397 Barendorf
Öffnungszeiten: Mo-Fr: 10-18 Uhr & Sa: 10-16 Uhr

„Wir sind nicht hilflos“

Arbeit ist Einkommen, sozialer Faktor und Möglichkeit zur Selbstverwirklichung. Umso schlimmer, wenn sie so ungerecht gestaltet ist wie momentan. Wir haben mit Gerechtigkeitsforscherin Leonie Bellina über die Beziehung von Arbeit und Gerechtigkeit gesprochen.

Von Christian Vock

Frau Bellina, was ist ein gerechter Lohn?

Das ist ein Lohn, der hoch genug ist, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Also einer, der Gesundheit, Bildung, Entfaltung der eigenen Begabungen und eine Beteiligung am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Das wirft allerdings Fragen auf: Zum Beispiel, was gesellschaftlich sinnvolle und notwendige Arbeit ist. Hier zeigt sich, dass solche Arbeit häufig nicht durch Lohn bezahlt wird, zum Beispiel Fürsorge für Kinder, Alte, Kranke in der Familie oder zivilgesellschaftliches Engagement im Sozialen und für die Umwelt. Wenn wir unter Arbeit nur die Erwerbsarbeit verstehen, die durch Lohn vergolten wird, dann kann das auf Dauer nicht gutgehen. Die absehbare weibliche Altersarmut in Deutschland stellt deutlich die Frage von gerechtem Lohn für gesellschaftlich wichtige Arbeit.

Momentan scheint es aber so, als ob Wirtschaft die Größe ist, der alles untergeordnet ist.

Ja, aber das ist ja kein Schicksal. Wirtschaft sollte der Gesellschaft dienen, nicht umgekehrt. Das System besteht aus Entscheidungen, Gesetzen und Institutionen, die von Menschen geschaffen wurden. Das heißt, wir können das auch wieder ändern. Wir sind nicht hilflos.

Muss man von seinem Lohn leben können?

Ja, und es ist absurd, dass manche Menschen, die wirklich sinnvolle Arbeit leisten, davon nicht leben können, während andere mehr bekommen, als sie je brauchen werden. Ein Beispiel: Warum sollte eine Altenpflegerin, die der Gesellschaft einen wirklichen Dienst erweist, weniger Lohn bekommen als ein Banker, der mit Devisengeschäften Geld verdient, die keinen realen Wert schaffen?

Warum ist denn diese Bewertung von Arbeit und deren Entlohnung so unterschiedlich?

In einer Wirtschaft, die als erklärtes Ziel den Profit hat, wird der Wert von Arbeit und deren Lohn daran gemessen, wie viel Profit sie produziert. Aber auch wir bewerten die Arbeit anderer: Wenn ich immer nur nach den billigsten Produkten und den besten Renditen schaue, ohne darauf zu achten, auf wessen Kosten das geht, dann denke auch ich nur an Profit, nämlich meinen eigenen. Da muss sich jeder fragen, wie sehr er sich an einem solchen System beteiligt.

Würde ein bedingungsloses Grundeinkommen die Gesellschaft gerechter machen?

Das wird sichtbar, wenn man sich ansieht, was wir jetzt schon haben. Es gibt die Grundsicherung oder Hartz IV. Das ist eigentlich etwas Gutes, aber weil nicht lohnwerbend zu sein als wertlos gesehen wird, produziert es noch mehr Ungleichheit, weil es Verachtung und Ausgrenzung hervorruft.

Beim Grundeinkommen ist das anders, denn es gilt für alle, bedingungslos. Da gibt es eine solche Stigmatisierung nicht, es ist vielmehr eine Wertschätzung, dass alle Menschen wichtig sind. Das ist ein großer Unterschied. Bei uns ist Arbeit der Hauptweg, um an der Gesellschaft teilzuhaben. Wer davon ausgeschlossen wird, der leidet. Ein Grundeinkommen würde es ermöglichen, sinnvolle Arbeit zu tun, die nicht unbedingt monetären Profit abwerfen muss, und es würde ein Leben gestatten, in dem Anerkennung, Selbstwert und ein Beitrag zur Gesellschaft nicht so auf Lohnarbeit fixiert sind.

Dabei scheint es paradox, dass es auf der einen Seite so viele Arbeitslose gibt und auf der anderen Seite so viele Menschen, die an ihrer großen Arbeitslast leiden. Wie passt das zusammen?

Das hängt damit zusammen, wie Arbeit in unserem profitorientierten Wirtschaftssystem funktioniert. Arbeit ist darin ein Kostenfaktor, der den Profit reduziert. Das macht Menschen zu Humankapital, aus dem man so viel wie möglich herausholen muss. Das führt zu Ausbeutung, zum Beispiel durch Arbeitsverdichtung hier bei uns und auch durch Outsourcing in andere Länder, wo Arbeit durch niedrigere Menschenrechts- und Umweltschutz-Standards noch billiger zu haben ist. Gleichzeitig führt das hier zur Reduzierung von Arbeitsplätzen, denn die sind teuer.

Wie aber könnte man aus diesem System aussteigen?

Hier könnte man über eine Alternative nachdenken, nämlich Ressourcen zu besteuern anstelle von Arbeit. Wer mehr Ressourcen verbraucht, besonders die nicht erneuerbaren, zahlt mehr Steuern, was Anreize für ökologische Nachhaltigkeit setzt. Gleichzeitig würde Arbeit günstiger, was eine bessere Verteilung von Arbeit ermöglicht und damit auch soziale Nachhaltigkeit fördert.



Leonie Bellina

Foto: Brinkhoff-Mögenburg/Leuphana

ZUR PERSON

Leonie Bellina ist gelernte Tischlerin, war länger in der Sozialarbeit tätig und hat dann in den USA nachhaltige Entwicklung und internationale Gerechtigkeit studiert. Heute forscht und lehrt sie an der Leuphana Universität zu gerechter Nachhaltigkeit und arbeitet an der Entwicklung internationaler Bildungsprogramme.

Ganze Arbeit

Arbeit ist, was Geld einbringt. Warum eigentlich? Heißt das im Umkehrschluss: Alles andere ist nichts wert? Wer hütet dann die Kinder und pflegt die Eltern?

Von Anja Humburg und Anja Achenbach



Christine Katz,
Geschlechterforscherin
an der Leuphana.
Foto: privat

Mehr als die Hälfte aller in Deutschland geleisteten Arbeit zielt nicht aufs Geldverdienen ab, so das Statistische Bundesamt. Wir tun sie unbezahlt als Sorgearbeit, Eigenarbeit oder fürs Gemeinwohl. Doch wer es sich leistet, für seine Lieben zu lange daheimzubleiben, den bestraft der Arbeitsmarkt. Spätestens im Rentenalter gehen viele, die auf einen gut bezahlten Job verzichtet haben, um Kinder und Angehörige zu umsorgen, fast leer aus.

AUF KOSTEN DER GESELLSCHAFT

Auch im Jahr 2015, nach einem halben Jahrhundert Genderdiskurs, trifft das vor allem Frauen. „Das ist ein sozial völlig ungerechtes System“, mahnt Christine Katz, die an der Leuphana

Universität zu Geschlechterfragen forscht. „Eine Gesellschaft, die jede Menge Geld für die hundertste Autobahn hat, aber nicht für diejenigen, die Entscheidendes zu ihrem Erhalt beitragen, erzeugt und manifestiert soziale Ungerechtigkeit.“ Katz selbst war privilegiert, wenngleich sie über weite Strecken praktisch alleinerziehend war: Als Wissenschaftlerin verdiente sie gut und konnte auf externe Betreuungsangebote zurückgreifen, statt beruflich zurückstecken zu müssen. Trotzdem hätte sie auf so viel „gekauft Betreuungsarbeit“ gerne verzichtet. Doch die beiden Kinder abwechselnd mit dem Partner zu hüten hatte damals nicht funktioniert.

Sorgearbeit zur Bezahltdienstleistung zu machen, bringt Familie und Beruf nicht automatisch ins Lot. Daran ändert auch ein gut ausgebautes Betreuungsangebot nicht viel. „Eigentlich ist Lüneburg eine familienfreundliche Stadt“, sagt Matthias Skorning, Leiter der Evangelischen Familien-Bildungsstätte. „Aber Babys in der Krippe abgeben, um arbeiten zu können – für viele fühlt sich das nicht richtig an“, sagt er. Zumal wenn weite Arbeitswege die Betreuungszeiten zusätzlich verlängern: „Junge Pendler-Familien jonglie-

Anzeige

LÜNESTROM

Der Ökostrom für uns.

- ✓ günstige, faire & transparente Tarife
- ✓ 100 % Ökostrom

- ✓ persönlicher Service vor Ort
- ✓ regional engagiertes Unternehmen

www.lünestrom.de

Tel: 0 41 31 - 8 722 755

ren zwischen dem Arbeitsplatz in Hamburg und der Kita in Lüneburg.“ Skorning selbst reduzierte seinen Job auf eine 30-Stunden-Woche – um sich um seine Kinder zu kümmern.

Jemand, der hingegen in einen Vollzeitjob eingetaktet ist, kann es sich kaum erlauben, sich unbezahlt und uneingeschränkt zu kümmern. „Es ist an der Zeit, dass sich die Menschen von der Fokussierung auf vollzeitige Erwerbsarbeit lösen und erkennen, dass die Betreuung der Kinder, die Pflege von Angehörigen, die Hilfe für den Nachbarn oder das Engagement für den Sportverein ebenso wichtige Formen der Arbeit sind“, schreibt der Wuppertaler Forscher Michael Kopatz. Katz und ihre Kolleginnen Adelheid Biesecker, Christa Wichterich und Uta von Winterfeld sprechen deshalb vom Konzept der „Ganzen Arbeit“. Wer die unbezahlte Arbeit ernst nehmen und wertschätzen, der müsse auch die Erwerbsarbeit anders stricken.

SIE SETZEN AUF BEZIEHUNGEN

Dieses Modell sagte Susann Stüve zu, als sie vor zwei Jahren aus der Lüneburger Stadt-WG mit ihren beiden Kindern, Mann und einer Hand voll

Freunden in die Ostheide zog. Stüve will sich persönlich und beruflich weiterentwickeln, „aber gemeinsam mit den Kindern.“ Sie macht eine Ausbildung zur Permakulturdiesignerin. Dabei geht es ihr nicht allein ums Gärtnern, sondern auch darum, wie Kinder zu einem selbstverständlicheren Teil unserer Alltagskultur werden können, anstatt sie ständig wegzuorganisieren. „Ich habe hier ein Unterstützernetzwerk durch Freunde, Nachbarn und die Großmutter nebenan“, erzählt sie. Die 29-Jährige steuert durch Abendkurse in gewaltfreier Kommunikation nur einen kleinen Teil zum Familieneinkommen bei. Stört sie diese klassische Rollenteilung nicht? „Nö“, sagt Stüve und lacht. „Ich finde sie aber auch gar nicht so klassisch.“

„Die Rückbesinnung auf soziale Beziehungen macht widerstandsfähiger“, sagt Katz. „Jemand, der sich entscheidet, mit Menschen zusammenzuleben, die umsorgt werden wollen, egal ob sie alt, jung oder krank sind, der denkt nicht mehr rein ökonomisch“, sagt die Lüneburger Forscherin. Ob Sorgearbeit, Gemeinwohlarbeit oder Eigenarbeit, sie widersetzen sich den gängigen wirtschaftlichen Prinzipien von Gewinnsteigerung, Effizienz und Produktivität.



Gärtnern mit Kindern:
Susann Stüve am Kraterbeet.
Foto: hum

Anzeige

Unendliche Vielfalt mit Massivholz Ökologische Wohnraumgestaltung von Möbel Bursian

Es kann seidig glatt sein oder rau, es schimmert in warmen Farben und zeigt in seiner Maserung die Einzigartigkeit des Baumes, aus dem es gemacht ist: Massives Holz. Seit Urzeiten ist Holz das Material schlechthin für Möbel. Heute besitzen sich viele Menschen wieder auf die Qualität, die nur massive Holz Möbel zu bieten haben: sie sind langlebig und extrem vielseitig und von einer lebendigen Schönheit, die Werkstoffe schlicht nicht nachbilden können. „Es gibt gestalterisch unendlich viele Möglichkeiten für Holz Möbel“, schwärmt Frank Winkelmann. Der gelernte Tischler ist Inhaber des Möbelgeschäfts Bursian in Lüneburg. Ob modernes Design in Kombination mit anderen Naturmaterialien oder schlicht naturbelassen - im Ausstellungsraum des Möbelgeschäfts spiegelt sich die Vielseitigkeit wieder. Farbige Glas ersetzt die empfindlichen Hochglanzfronten handelsüblicher Möbel; Granit, Marmor und Schiefer setzen Akzente im samtigen Holzdesign.

Gerade weil das Material so vielfältig ist, ist die Ausstellung eher ein Ideengeber, denn ein Verkaufsraum. „Wir ändern auch Stücke und passen sie ein oder entwerfen ganz neue Möbel, wenn der Kunde es wünscht“, erklärt Winkelmann, der selbst auch gern seinen Ideen freien Lauf lässt und neue Stücke kreiert. Ausmessen, liefern und Aufbau gehört hier zum Service selbstverständlich dazu.

Seit 25 Jahren schon hat sich Bursian mit ökologischer und nachhaltiger Einrichtung einen Namen gemacht. Die Möbel kommen aus Massivholzmanufakturen und auch kleineren Tischlereien in Deutschland, Österreich und Frankreich. „Wir verwenden ausschließlich einheimische und europäische Laubhölzer für unsere Möbel“, sagt Winkelmann.

Wohnen mit Massivholzmöbeln ist mehr als nur schön: Es ist auch gesund. Die geölten Hölzer sind schadstofffrei und können weiterhin atmen. So nehmen sie Raumfeuchtigkeit auf und geben sie auch wieder ab, was für ein ausgeglichenes Raumklima sorgt.

Bei Bursian gibt es nicht nur Massivholz-, sondern auch Polstermöbel aus Naturmaterialien. „So etwas bekommt man heute nur noch ganz selten“, weiß Winkelmann. Dabei werden Kokosfaser, Latex und Schafswolle verarbeitet. „Man sieht es nicht, aber es kommt drauf an, was drin ist“, schmunzelt Winkelmann.

Wer möchte, kann seine gesamte Wohnraumgestaltung in die Hände der Fachleute von Bursian legen: Fußboden, Decken, Wände, Teppiche, Lampen und Textilien – alles ist möglich. Dann bleibt eigentlich nur noch eins: Gesund Leben und entspannen.



BURSIAN
MÖBEL | DESIGN | NATUR

Ihn. Frank Winkelmann

Ilmenaucenter (Bei der Keulahütte 1)

21339 Lüneburg · fon 04131 – 46 301

Öffnungszeiten: mo–fr 10–19 Uhr · sa 10–16 Uhr

www.moebel-bursian.de · info@moebel-bursian.de

Verkehrte Arbeitswelt

Zu viel, zu wenig, unbezahlt – Arbeit ist **nicht immer gerecht** verteilt. Wir zeigen Beispiele, Auswirkungen und Lösungsansätze.

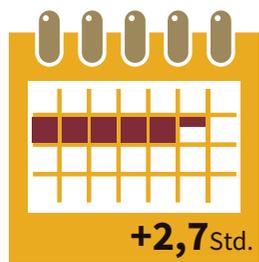
Von Elke Gersmann

48 Jahre ist das Durchschnittsalter derjenigen, die wegen seelischer Leiden in **Frührente** gehen. Ihr Anteil an den Frührentnern steigt seit Jahren kontinuierlich:



Nur knapp die Hälfte der Beschäftigten glaubt, so wie bisher bis zur Rente weiterarbeiten zu können.

Quellen: Deutsche Rentenversicherung und Deutscher Gewerkschaftsbund



2,7 Überstunden leisteten Vollzeitbeschäftigte in Deutschland statistisch jede Woche im Jahr 2013. Davon wird lediglich **weniger als jede zweite Überstunde bezahlt**. Im europäischen Vergleich wird nur in Großbritannien, Luxemburg und Rumänien länger gearbeitet.

Quellen: European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; Deutscher Gewerkschaftsbund



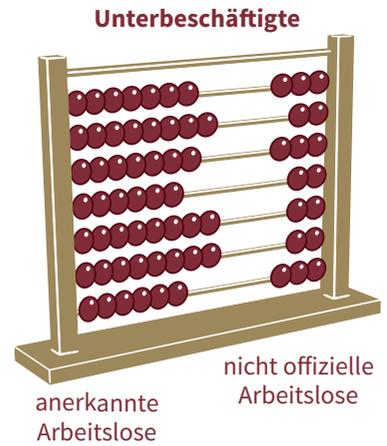
42 Prozent der Beschäftigten kamen 2014 nach eigenen Angaben nicht oder nur gerade eben mit dem Lohn aus, den ihr Job abwarf.

Quelle: Deutscher Gewerkschaftsbund



3 von 4 Beschäftigten würden auch dann weiterarbeiten, wenn sie so viel Geld hätten, dass sie es eigentlich nicht mehr müssten.

Quelle: Gallup Institut



865.895 Personen fallen im April 2015 aus der offiziellen Arbeitslosenstatistik heraus. Ungefähr **3,7 Mio.** Menschen zählten laut Bundesagentur für Arbeit zu den so genannten **Unterbeschäftigten**. Davon sind aber nur ca. **2,8 Mio.** Menschen registrierte **Arbeitslose**. Wer als unterbeschäftigt, nicht aber als arbeitslos gilt, wird politisch festgelegt. Zurzeit sind das

- Arbeitslose über 58 Jahren, die seit mehr als einem Jahr kein Jobangebot erhalten haben,
- Arbeitslose, die vorübergehend arbeitsunfähig sind,
- Menschen in Altersteilzeit und geförderter Selbstständigkeit,
- Arbeitslose, die externe Arbeitsvermittler in Anspruch nehmen.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit; Bundeszentrale für politische Bildung

59 Prozent der insgesamt geleisteten Arbeit findet unbezahlt außerhalb wirtschaftlicher Prozesse statt – als Hausarbeit, Eigenarbeit oder ehrenamtliches Engagement und in der Care Ökonomie, also Pflege und Kindererziehung. Die **unbezahlte Arbeit** ist ungleich verteilt: bei Frauen macht ihr Anteil 72 Prozent, bei Männern nur 46 Prozent aus.



Quelle: Statistisches Bundesamt



15 alternative Arbeitszeitmodelle definiert die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Darunter geläufige wie **Teilzeit** und **Gleitzeit**, unfreiwillige wie **Kurzarbeit**, aber auch ungewöhnliche, mit mehr Freiraum für die Angestellten wie **Job-Sharing** oder **Jahresarbeitszeit**, **Funktionszeit** und **Lebensarbeitszeit**. Die Lebensarbeitszeit beispielsweise misst, wie viele Jahre eine Person während ihres Lebens für Erwerbsarbeit aufwendet.

Quelle: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

CONGSTAR SMART L



congstar

JETZT NUR FÜR KURZE ZEIT MIT TOP-SMARTPHONE!

Das umfangreiche Kombipaket
für Smartphone-Nutzer.

- ✓ 200 Minuten in alle dt. Netze
- ✓ 200 SMS in alle dt. Netze
- ✓ Datenflat
- ✓ 250 MB/Monat HSDPA-Speed mit max. 7,2 Mbit/s

statt 14,99 €/Monat

nur **12,99 €**¹ /Monat

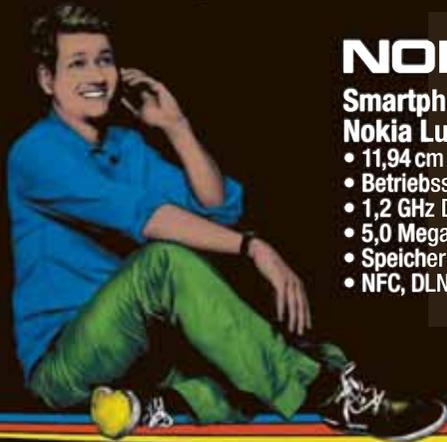
AKTION
bis
30.06.2015¹

nur **1,00 €**¹
im Tarif Smart L¹

NOKIA

Smartphone

- Nokia Lumia 625 schwarz
- 11,94 cm / 4,7" IPS Touchscreen
- Betriebssystem: Windows Phone 8.1
- 1,2 GHz Dual-Core Prozessor
- 5,0 Megapixel Kamera, VGA Frontkamera
- Speicher: 512 MB RAM, 8 GB ROM, erweiterbar
- NFC, DLNA, LTE



1) Bei Buchung des congstar Smart L bis zum 30.06.2015 gilt für Neukunden ein monatlicher Grundpreis i.H.v. 12,99 € für die Dauer der Mindestvertragslaufzeit. Ab dem 25. Monat 14,99 €/Monat. Das monatliche Minutenpaket in Höhe von 200 Minuten wird angerechnet auf Standard-Gespräche innerhalb Deutschlands; minutengenaue Abrechnung (50/60-Taktung). Das monatliche SMS-Paket in Höhe von 200 SMS wird angerechnet auf Standard-SMS innerhalb Deutschlands. Nach Verbrauch der Inklusivminuten/Inklusiv-SMS 9 Cent pro Min./SMS für Standard-Verbindungen und Standard-SMS innerhalb Deutschlands. Nicht genutzte Inklusivminuten/Inklusiv-SMS verfallen am Ende des Monats. Surfen gilt nur für die paketvermittelte Datenutzung innerhalb Deutschlands. Ab einem Datenvolumen von 250 MB pro Monat wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 Kbit/s (Download) und 16 Kbit/s (Upload) beschränkt (Abrechnung im 10-KB-Datenblock). Am Ende jeder Verbindung, mindestens jedoch einmal täglich, wird auf den begrenzten Datenblock aufgerundet. VoIP, BlackBerry-Nutzung und Peer-to-Peer sind nicht Gegenstand des Vertrages. congstar GmbH, Weinsbergstr. 70, 50823 Köln.

* Gilt nur in Verbindung mit einem Neuvertrag (24 Monate Laufzeit) und in den abgebildeten Endgeräte- und Tarifkombinationen vom 16.05. - 31.05.2015 wenn nicht anders vermerkt, oder solange der Vorrat reicht. Druckfehler, Irrtümer und Liefermöglichkeiten vorbehalten. Alle Preise in Euro, inkl. MwSt.



Besuchen Sie uns im Internet! www.stieler.tv

expert



GEWÖHN DICH AN GÜNSTIG!

Stieler

Stieler Handels GmbH
Boecklerstr. 22 · 21339 Lüneburg · Tel. 04131-220 99-0 · E-Mail: info@stieler.tv

Mo.-Fr. 9-19 Uhr
Samstag 9-18 Uhr

A 39 Abfahrt
Gewerbegebiet
Goseburg (Mc Donalds)



KEINE MITNAHMEGARANTIE. SOFERN WARE NICHT VORHANDEN, BESCHAFFEN WIR DIESE UMGEHEND FÜR SIE. ALLE PREISE ABHOLPREISE.

Idealismus allein reicht nicht

„Wir müssen weg vom reinen Wachstums- und Gewinndenken, hin zum nachhaltigen Unternehmertum.“ Das ist das Credo des jungen Lüneburger Textilunternehmens mela wear, das in Indien ökologisch und fair produzieren lässt und Verantwortung übernimmt.

Von Heike Janßen



Claudia Assmuth (li.) und Henning Siedentopp, Gründer von mela wear.

Foto: Brinkhoff-Mögenburg / Leuphana



Die Fabrikhalle nahe Mumbai und Näherinnen.

Fotos: Claudia Assmuth/privat

Eigentlich wollte Henning Siedentopp nur ein entspanntes Sabbatjahr machen. Die Auszeit endete mit einem Geschäftsmodell und viel Arbeit. Denn der Betriebswirt lernte in Indien Textilunternehmen kennen, deren gesamte Produktionskette ökologisch und fair ist: vom Anbau über Löhne bis zu den Arbeitsbedingungen. „Das brachte mich auf eine Idee“, erzählt der 29-Jährige. „Diese Firmen schaffen gute Arbeitsplätze und -bedingungen in Indien. Man könnte sie für den deutschen Markt produzieren lassen und sie damit unterstützen.“

Seit Oktober ist mela wear nun auf dem Markt. In dem kleinen Lüneburger Büro stehen ein paar Tische und Kleiderständer. Neue Kunden finden Siedentopp und seine Mitgründerin und ehemalige Schulkameradin Claudia Assmuth hauptsächlich auf Messen und per Hausbesuch.

Die Firma plant drei Standbeine: Sie vertritt exklusiv indische Labels und entwickelt zusätzlich eine eigene Kollektion. Außerdem will das Start-up für Großkunden wie Supermärkte oder Dachverbände von Weltläden die Produktion in Indien organisieren.

Die Jungunternehmer wollen bewusst keinen anderen Ökolabels in ihren Nischen Konkurrenz machen, sondern eine breite Zielgruppe erreichen. Transparenz soll die Kunden locken. Mit einem Trackingsystem sollen diese später sehen können, wo das Produkt entstand und wer beteiligt war. Auch der relativ günstige Preis soll überzeugen. „Ökologisch und fair muss nicht teuer sein“, erklärt Siedentopp. „Viele Modetags stecken mehrmals im Jahr viel Geld in die Entwicklung neuer Kollektionen. Das machen wir nicht. Unsere Produkte sind auf Jahre tragbar.

Zudem können wir große Mengen herstellen und so einen guten Preis machen.“

Die Firmengründer haben ihr Ersparnis in die Firma gesteckt. Finanziell lohnt sich das noch nicht. „Wir haben keine hohen Ansprüche, aber Gutmenschen allein reicht auch nicht. Die Mischung mit der Professionalität ist wichtig, damit der Laden läuft“, sagt Siedentopp. Er und Assmuth sind Idealisten, aber sie haben das Geschäft auch von der Pike auf gelernt. Beide haben Wirtschaft studiert und Praxiserfahrung gesammelt, auch international. „In der konventionellen Wirtschaft habe ich Abgründe gesehen“, erzählt Siedentopp. „Es geht nur ums Geld und niemand fragt, wo die Sachen herkommen, warum es im Einkauf so billig ist und so teuer verkauft wird.“ **Neues wagen, Gutes tun, die Welt verändern und auch noch davon leben können** – ob das funktioniert, werden erst die kommenden Jahre zeigen.

Assmuth ist überzeugt, auf dem richtigen Weg zu sein. Sie kommt gerade aus Indien zurück, wo sie Proben der ersten eigenen T-Shirt-Kollektion begutachtet hat. Ihr Eindruck ist, dass die Näherinnen in der Fabrik nahe Mumbai zufrieden sind. „Die Arbeitsräume sind schön und es herrscht eine gute Stimmung.“

mela wear arbeitet mit Fabriken, die mehr als den vorgeschriebenen Mindestlohn zahlen. Die Bauern erhalten einen nach Fairtrade-Richtlinien festgelegten Mindestpreis für ihre Baumwolle. Liegt der Weltmarktpreis darüber, bekommen sie entsprechend mehr, dazu eine Verkaufsprämie. Die Baumwolle ist nach dem Global Organic Textile Standard (GOTS) zertifiziert, der neben Umweltfreundlichkeit für die gesamte Produktionskette auch soziale Standards einbezieht.

Selbst umweltfreundlich angebaute Baumwolle hat Nachteile: Sie verbraucht sehr viel Wasser und muss über weite Strecken transportiert werden. „Um das auszugleichen, wollen wir langfristig unsere Stoffe recyceln oder in den biologischen Kreislauf zurückgeben. Dafür eignet sich ökologische Baumwolle besser als viele andere Textilfasern“, sagt Assmuth. mela wear will Verantwortung übernehmen. In Deutschland arbeiten sie mit einer Einrichtung für psychisch kranke Menschen und einer nachhaltigen Bank zusammen. Die beiden Jungunternehmer sind überzeugt, dass auf dem Weg in eine Zukunft, in der alle Menschen gut leben können, das Weltwirtschaftssystem komplett geändert werden muss.

Sinn statt Profit

Sozialunternehmern geht es nicht rein um Gewinnmaximierung, sondern um den gesellschaftlichen Mehrwert ihrer Arbeit und mehr Gerechtigkeit.

Von Nicole Pollakowsky

Vor sieben Jahren, im Mai 2008, startete die Doktorandin Katja Urbatsch ein Internetportal mit dem Namen ArbeiterKind.de. Ihr Ziel: Mehr Schüler aus nicht-akademischen Familien zum Studium ermutigen. Eine Idee, die ankam. ArbeiterKind.de ist heute deutschlandweit aktiv. Über 5000 Mentoren engagieren sich in rund 70 lokalen Gruppen – auch in Lüneburg: Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Lüneburger ArbeiterKind-Ortsgruppe sind auf Info-Veranstaltungen der Leuphana Universität ebenso anzutreffen wie an den Schulen der Stadt. Gründerin Urbatsch selbst ist

längst hauptamtlich für ArbeiterKind.de tätig – und damit eine typische Sozialunternehmerin. Denn im Unterschied zum klassischen Wirtschaftsbetrieb liegt der Fokus ihres Unternehmens nicht auf der Gewinnmaximierung. Vielmehr geht es darum, ein drängendes soziales Problem mit innovativen unternehmerischen Mitteln zu lösen.

Gutes tun und damit Geld verdienen, in den USA und Großbritannien ist dieser Ansatz schon weiter verbreitet. Doch auch Deutschlands Gründer kommen nach und nach auf den Geschmack. Auch immer mehr Universitäten greifen

das Thema auf – die Lüneburger Leuphana nimmt dabei eine Vorreiterrolle ein. Hier gibt es eine eigene Juniorprofessur Social Entrepreneurship sowie ein sogenanntes Social Change Hub (SCHub), das studentischen Projekten und Gründungen „Anschub“ gibt, deren Fokus auf gesellschaftlichem Nutzen liegt. Die Studierenden werden dabei mit erfahrenen Social Entrepreneuren vernetzt und haben Gelegenheit, mit ihnen zu arbeiten. Der Erfahrungsaustausch zeigt: Unternehmerisches Handeln und soziales Engagement sind keine Gegensätze – im Gegenteil.

Anzeige

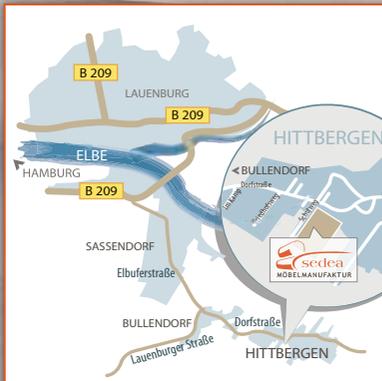
Sitzmöbel aus edelstem Leder

Möbelmanufaktur Sedea vereint Qualität und Luxus.









MÖBELMANUFAKTUR
Spezialist für Lederverarbeitung

sedea

Sedea Polstermöbel GmbH & Co. KG
Schulweg 2 · 21522 Hittbergen
Tel. (04139) 68822 · www.sedea.de
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10-18 Uhr · Sa 10-13 Uhr

„Die 20-Stunden-Woche fällt nicht vom Himmel“

Wirtschaftswachstum ist heute kein Garant mehr für sichere Arbeitsplätze. Knapper werdende Ressourcen stellen ein Weiter-so in Frage. Im Gespräch mit „Was zählt.“-loten der Oldenburger Postwachstumsökonom Niko Paech und der Lüneburger Gewerkschafter Matthias Richter-Steinke aus, ob eine Wirtschaft ohne Wachstum die Lösung für den Arbeitsmarkt der Zukunft wäre.

Von Anja Humburg

Viele ächzen schon heute unter zu viel Arbeit, andere haben gar keine. Warum nicht einfach Arbeit umverteilen?

Matthias Richter-Steinke: Die Gewerkschaften haben lange dafür gekämpft, Arbeit gerechter zu verteilen, also die vorhandene Arbeit auf eine geringere Arbeitszeit zu verlagern. Bis zur 35-Stunden-Woche sind wir gekommen – allerdings auf Kosten des Lohns. Das hat es furchtbar unattraktiv gemacht, Arbeitszeit zu verteilen.



Gutes Wachstum oder besser gar keins? Darüber ließ Anja Humburg Matthias Richter-Steinke (re.) und Niko Paech im Lüneburger Gewerkschaftshaus streiten.

Foto: be

Bislang wird Wachstum noch als das Allheilmittel einer gesunden Wirtschaft angesehen – brauchen wir weiterhin Wirtschaftswachstum, um neue Arbeitsplätze zu schaffen?

MRS: Es ist schwierig, zu sagen, man könne ganz auf Wachstum verzichten. Die Frage ist nur: auf welches. Vom Wachstum muss etwas bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ankommen. Mit einer gesteigerten Kaufkraft könnten sie mehr Dienstleistungen nachfragen. Besonders im sozialen Bereich sehen wir ein Potenzial an guten Arbeitsplätzen. Nicht nur weil es einen Fachkräftebedarf gibt, sondern auch weil wir mehr ältere Menschen zu versorgen haben. Verfechter von Wachstum allein sind wir Gewerkschaften also nicht.

Niko Paech: Das ökologische Problem lösen Sie aber nicht, wenn wir unsere Kaufkraft weiter steigern. Menschen in Überflussesgesellschaften ist es zuzumuten, sozialen Fortschritt nicht nur als historische Einbahnstraße zu begreifen. Nach dem Motto, dass jeder beliebige Wohlstand, der einmal

erreicht wurde, plötzlich ein Gesetz oder Menschenrecht darstellt. Konsumansprüche, Wohnraumsprüche, vor allem Mobilitätsansprüche sind immens gestiegen. Oft sind zwei Hauptverdiener nötig, um diese dann auch zu erfüllen.

Die Ansprüche sind gestiegen, gleichzeitig schwinden die Ressourcen. Was bedeuten die ökologischen Grenzen für die Zukunft der Arbeit?

NP: Die Frage wäre: Können wir uns auch ohne Geld und ohne Industrie versorgen? Teilweise. Niemals ganz, das wäre Mittelalter. Mit der Postwachstumsökonomie durchbrechen wir die Logik der reinen Konsum- und Industrielwirtschaft.

Wie soll das konkret aussehen?

NP: Wir würden nur noch etwa 20 Stunden pro Woche für Geld arbeiten. Die freigewordene Zeit würden wir nutzen, um uns selbst zu versorgen. Das Teilen von Gütern zum Beispiel, auch von hochmodernen, kann viel Geld und Ressourcen sparen. Aber das fällt nicht vom Himmel. Was wir brauchen ist soziale Vernetzung, handwerkliche Befähigung und eben Zeit.

Was lässt Sie zögern für eine Postwachstumsökonomie auf die Straße zu gehen, Herr Richter-Steinke?

MRS: Die Frage ist, kann man davon leben? Ja, wenn so viele Steuern erhoben werden, um die Grundbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger auch in den Niedriglohnbereichen abdecken zu können. Wenn es um Wohnungsbau oder Bildung geht, dann sind die Mittel viel zu rar. Warum bauen und kaufen die Menschen Häuser? Warum können sie sich nicht den Rasenmäher oder das Auto teilen? Diese Fragen hängen auch damit zusammen, ob und auf welche Weise man sich absichert. Und das findet immer noch über das Einkommen beziehungsweise über das Eigentum statt und nicht über ein voll funktionstüchtiges Sozialsystem. Solange soziale Absicherung aber sehr stark auf Haben und Besitzen ausgerichtet ist und nicht auf Teilen und Gemeinwesen, werden wir uns vom gängigen Arbeitsmodell nicht lösen können.

NP: Ich sehe den Zusammenhang zwischen Wachstum und sozialpolitischer Sicherung anders. Es wird so viel in Bildung investiert, dass

nur noch Menschen rumrennen, die so gebildet sind, dass sie nichts mehr können, außer gebildet zu sein. Die Angst vor einer unsicheren Zukunft lässt sich nur lindern, indem man sich unabhängiger von Geldversorgung macht. Eine Schraube in die Wand zu drehen oder ein Textilobjekt zu reparieren, das hat nicht nur etwas mit Ökologie zu tun, sondern auch mit Autonomie, also mehr Unabhängigkeit infolge einer geringeren Fallhöhe. Krisenfestigkeit kann nicht nur etwas sein, das der Staat herstellt. Menschen müssen auch selbst oder in Netzwerken in der Lage sein, Beiträge zur Deckung der Grundbedürfnisse zu erbringen.

Reicht es für ein gutes Leben, 20 Stunden zu arbeiten, wenn ich nur neun Euro die Stunde verdiene, Herr Paech?

NP: Davon ist die Mehrheit nicht betroffen. Klar ist dennoch, dass untere Einkommensschichten erstens eines Schutzes bedürfen, zweitens eine längere Übergangsphase benötigen, um diesen Schritt gehen zu können.

MRS: Und was sagt der Arbeitgeber dazu? In manchen Bereichen ist es gar nicht möglich, unterhalb der fast gängigen 39-Stunden-Woche zu bleiben.

NP: Ich bin da optimistischer. Ich habe den Eindruck, dass es inzwischen aus Sicht vieler Arbeitgeber gar nicht so uninteressant ist, sich mit Teilzeitmodellen zu beschäftigen. Burn-out, Depression, Reizüberflutung und die damit abnehmende Produktivität oder die Zunahme der Fehler, die infolge von zunehmender Oberflächlichkeit gemacht werden, beschäftigen inzwischen sogar das Personalmanagement.

Was sind im Gegenzug aus Ihrer Sicht die Voraussetzungen für gute Arbeit?

MRS: Die Mitbestimmung im Unternehmen ist entscheidend für die Qualität meiner Arbeit. Wird meine Arbeitskraft nur abgerufen? Oder werde ich gefragt, wenn es darum geht, welche Ausrichtungen ein Unternehmen nimmt? Als Gewerkschaften setzen wir uns stark dafür ein, dass Mitbestimmung nicht nur durch Reglementierung und strukturierte Prozesse stattfindet, sondern auch gelebt wird.

NP: Ich bin auch der Meinung, dass es in der Wirtschaft nicht demokratisch genug zugehen kann. Aber nicht jede Form des Produzierens verträgt Mitbestimmung. Mitbestimmung in der Industrie

ZUR PERSON

Prof. Dr. Niko Paech ist seit 2008 außerplanmäßiger Professor am Lehrstuhl für Produktion und Umwelt an der Universität Oldenburg und Begründer der Postwachstumsökonomie, die eine Wirtschaft ohne Wachstum beschreibt. Paech ist Träger des KAPP-Forschungspreises für Ökologische Ökonomie. Zuletzt erschien sein Buch „Befreiung vom Überfluss“ im oekom Verlag.

Anzeige

HEIZUNGS- & SOLARFÖRDERUNG ERHÖHT!

Neuer staatlicher Zuschuss für Heizungsmodernisierung seit dem 1.4.2015

Die Bundesregierung hat die staatlichen Zuschüsse für Heizen mit erneuerbaren Energien kräftig angehoben. Eine Antragstellung für die Heizungsmodernisierung ist seit dem **01.04.2015** beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) möglich. Nutzen Sie diese Gelegenheit und investieren Sie jetzt in die **Solarheizung SolvisMax**.

Eine Anlage, die sich doppelt lohnt, meinen die beiden heizfrei-Betriebe Haustechnik Will & Fred Zander, denn diese **Investition** verzinst sich durch um bis zu **50% reduzierte Heizkosten** ganz von allein. Deshalb laden die beiden jeden **1. Samstag im Monat in der Zeit von 10.00 bis 14.00 Uhr** zur Heizungs- und Fördermittelberatung in das ö-com in Lüneburg ein.

Beim **SolvisMax** wird durch

die Integration des Heizkessels in einen Pufferspeicher eine sehr hohe Effizienz erreicht. Er lässt sich sowohl mit Gas als auch mit Öl betreiben, und wer möchte, kann das System mit einer Solaranlage erweitern, die dann nicht nur das Trinkwasser erwärmt, sondern auch die Beheizung des Hauses unterstützt. Für diese Kombination gibt es ab sofort einen **staatlichen Zuschuss** von mindestens **3.000,- Euro**.

Sie möchten ganz weg von Öl und Gas? Dann ist der vollautomatische **Pelletkessel SolvisLino** die erste Wahl. Pellets riechen gut und verbrennen sauber, schützen unser Klima und Ihren Geldbeutel. Aus diesem Grund gibt es für die Anschaffung einer solchen Heizung ab sofort einen



Links: Joachim Böhme (Firma Fred Zander),
Mitte: SolvisMax, Rechts: Horst Will (Haustechnik Will)

staatlichen Zuschuss von mindestens **4.500,- Euro**, in Verbindung mit einer Solaranlage sogar bis zu **7.000,- Euro**. Weitere Informationen erhalten Sie auf **www.heizfrei.de** oder unter **www.facebook.de/heizfrei**


heizfrei.de



Tel. 0 41 34 / 89 35



Tel. 0 41 31 / 333 22

Ausstellung: ö-com
Am Schützenplatz 1, 21337 Lüneburg

ist paradox. Die Industrie ist dermaßen fragmentiert, was die Zerlegung jedes Produktionsvorgangs in spezialisierte Teilprozesse anbelangt, dass man als Rädchen eines größeren Betriebes nicht an irgendeiner Stelle demokratisch entscheiden kann, etwas radikal anders zu machen. Die Grundbedingung für Mitbestimmung ist: Wir brauchen viel kürzere Wertschöpfungsketten. Mehr Handwerk, weniger Hightech. Dann können Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer den Überblick über den Gesamtprozess haben, der es ihnen erlaubt mitzugestalten.

ZUR PERSON

Dr. Matthias Richter-Steinke ist seit 2012 Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die Region Nord-Ost-Niedersachsen und ehrenamtlicher DGB-Kreisverbandsvorsitzender in Lüneburg. Der bundesweite DGB-Index „Gute Arbeit“ misst regelmäßig die Zufriedenheit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Wie könnte denn der Lüneburger Arbeitsmarkt in Zukunft aussehen?

MRS: Arbeitsmarktpolitik darf nicht allein auf die Ansiedlungspolitik im Bereich Industrie ausgerichtet sein. Es sollte viel mehr darum gehen, welche zwischenmenschlichen Dienstleistungsbereiche wir hier vor Ort schaffen können. Um zu einer breiteren Attraktivität zu kommen, sind auch Tariffrunden wie jetzt im Erziehungswesen notwendig.

Was kann Lüneburg tun, um für gute Arbeit jenseits des Wachstums zu sorgen?

NP: Benötigt wird ein Unternehmertum, das Gebrauchtgüterhandel, Reparaturservices und gemeinschaftliche Nutzung anstelle von Produktion als Leistung anbieten kann. Ich habe keine eigene Bohrmaschine, auch keinen Akkuschauber. In Oldenburg gibt es einen Baumarkt, über den ich so etwas leihen könnte, wenn es keinen Nachbarn gibt, mit dem ich derlei Geräte teile. Das schont mich davor, ständig in Dinge investieren zu müssen, die ich nur ganz wenig gebrauche. Wir benötigen Repair-Cafés, offene Werkstätten und auch professionelle Reparaturservices.

Und was wäre Ihre Forderung an die Politik?

NP: Die Wirtschaftsförderung sollte anders als bisher betrieben werden. Statt noch mehr Investoren anzulocken oder weitere Baugebiete auszuweisen, könnte sie die Befähigung zur Selbstversorgung in Lüneburg steigern, zum Beispiel durch Gemeinschaftsgärten. Die Kommune kann Parkplätze zurückbauen, teilweise kann man sie entsiegeln. Oder Carsharing anbieten. Das muss nicht immer kommerziell betrieben werden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Anzeige


www.voelkeljuice.de

Verantwortung für Mensch und Natur

– so lautet der Leitgedanke des Bio-Familienunternehmens



v. l. n. r.: Boris, Jurek, Stefan, Jacob und David Voelkel

Den Leitgedanken und die Gründungsimpulse des Bio-Familienunternehmens zu erhalten, stehen für Stefan Voelkel und seine Söhne stets im Vordergrund. Um auch zukünftig nachhaltig ökologisches und ökonomisches Wirtschaften zu gewährleisten, gründete die Familie Voelkel 2011 die Voelkel-Stiftung. Das Unternehmen Voelkel dient damit ausschließlich dem Stiftungszweck: auf Dauer einen Beitrag für eine zukunftsfähige und lebenswerte Gesellschaft zu leisten.



Voelkel

Die Naturkostsafterei



Zeitwohlstand für ein gutes Leben

Arbeiten wir, um zu leben, oder leben wir, um zu arbeiten? Im Alltag bleibt kaum eine Minute, um darüber nachzudenken. Wie aber finden wir genügend Zeit für alles, was uns wichtig ist? Ein Plädoyer für mehr Zeitwohlstand.

Von Anja Achenbach

Zeitwohlstand. Ein Wort wie ein Versprechen. Eine Utopie? Einfach mal innehalten. Nachdenken. Sich spüren. Nichts tun müssen. Durchatmen.

Manchmal ist das aber gar nicht so einfach, das Leben rauscht auf der Überholspur. Arbeitsverdichtung, Alltagshektik, Stress – von Work-Life-Balance keine Spur. Ist Zeitwohlstand also etwas, über das wir nur im Urlaub oder am Wochenende verfügen – oder etwa erst, wenn wir in Rente sind?

Zu wenig Zeit für zu viele Dinge: May Tondowski kennt aus ihrer Beratungspraxis in Natendorf bei Bienenbüttel viele, die der Stress regelrecht krank macht. „Die Menschen setzen sich permanent unter Druck. Die Achtsamkeit ist verloren gegangen“, sagt die 56-jährige Naturheilpraktikerin und Lebensberaterin. „Es gibt viele, die kümmern sich um alles und verlieren dabei sich selbst aus dem Blick.“ Nicht selten endet das im Burn-out. Und dann braucht es viel Zeit, um das Gleichgewicht wieder ins Lot zu bringen.

Doch ist das wirklich nur ein individuelles Problem? „Wir verfehlen unser Ziel“, konstatiert die Sozialökonomin Lena Kirschenmann: „Die auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaftsweise ist ökologisch nicht tragbar, führt zu psychischer Belastung sowie hohen Einkommensunterschieden und ungleicher Arbeitsbelastung. Der materielle Wohlstand steigt, das Wohlbefinden nicht.“ Was aber wären Alternativen?

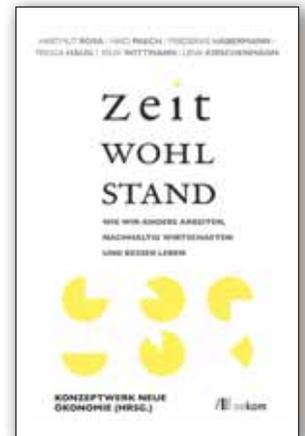
Wir müssen lernen, uns selbst wieder wichtig zu nehmen und unser Leben bewusst zu gestalten.

Kirschenmann und Co. propagieren Selbstbestimmung und Gestaltungsfreiheit statt soziale Ungleichheit und kollektiven Stress. Es gilt, den Zugang zu den eigenen Ressourcen, den eigenen Kraftquellen wiederzuentdecken. Der Philosoph und Glücksforscher Wilhelm Schmid nennt es „mit sich selbst befreundet sein“, im Einklang mit meinen Mitmenschen und mit mir selbst.

Auch Tondowski ist davon überzeugt: „Wir müssen es kultivieren, uns selbst wertzuschätzen. Wir brauchen Zeit für uns, um glücklich und stabil durchs Leben zu gehen.“ Der Soziologe Hartmut Rosa empfiehlt Regenerationspausen in der Natur oder mithilfe von Musik, er selbst spielt Orgel und nennt das: „Resonanzoasen finden“ – als Ausgleich, um sich selbst zu spüren und um den Zugang zu anderen wiederzufinden.

Nehmen wir uns die Zeit. Für die Familie, für Freunde, für den Partner, für uns selbst oder aber, um uns zu engagieren. Kurz: Um das zu tun, was unserem Leben einen Sinn verleiht, uns selbstwirksam werden lässt, wie Harald Welzer, Professor für Transformationsdesign an der Universität Flensburg, es formuliert. Für seine Studenten ist das ohnehin selbstverständlich: Selbstbestimmung und Zeitautonomie liegen bei ihnen hoch im Kurs. Arbeitgeber werden umdenken müssen: Die Vision vom guten Leben ist der nachwachsenden Generation mehr wert als hohe Gehälter.

So kann individuelles Verhalten langfristig auch die Wirtschaftsweise in unserer Gesellschaft ändern. Gesünder ist das allemal.



BUCHTIPP

Hartmut Rosa, Friederike Habermann, Niko Paech, Frigga Haug, Felix Wittmann, Lena Kirschenmann: *Zeitwohlstand. Anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften, besser leben* (oekom Verlag, 2013). Oder unter: www.zeitwohlstand.info.

Anzeigen




Amelinghausen

DER GROSSE BIO HOFLADEN
seit über 30 Jahren

- >> eigene Käserei
- >> Gemüse, Eier & Fleisch direkt vom Bauckhof
- >> großes Bio-Voll-Sortiment von A-Z
- >> täglich frisches Bio Brot & Gebäck
- >> große Saft, Bier & Weinauswahl

Triangel 6 · 21385 Amelinghausen
Tel. 04132 - 912 042 · www.bauckhof.de

RESCH.

Manufaktur
Sehen



Deine Form.
Deine Farbe.
Dein Design.

Bardowicker Str. 29 · 21335 Lüneburg
Tel. 04131.7531770
manufaktur-sehen.de

Schöne Halbinseln

Auf dem Biohof Tangsehl und im Kloster Lüne leben und arbeiten die Menschen nach eigenen Regeln – fernab von den Zwängen des Arbeitsmarktes, ohne ganz aus der Gesellschaft auszusteigen.

Von Magdalena Fröhlich

Morgens um vier aufstehen, mehrmals täglich in die Kapelle zum Beten und nur ihren Habit im Kleiderschrank – das wäre nichts für Charlotte Pattenden. „Oder gar ein Schweigekloster. Das würde ich nicht aushalten“, sagt die 58-Jährige und lacht und erzählt. Zum Beispiel von ihrem Sohn, den sie heute Nacht aus Hamburg vom Flughafen abholen wird. Von ihrer Tochter, die mit Freund und kleiner Tochter am Gardasee wohnt, oder ihren beiden anderen Kindern, allesamt erwachsen, die es mittlerweile ganz gut finden, dass „Mummy“ nun im Kloster lebt.

Wie aber kommt jemand ins Kloster? Pattenden sagt: wahlweise mit Auto, Rad oder Bus. Sie ist jemand mit Humor, der gern in Gesellschaft ist und eigentlich immer etwas zu tun braucht. „Deshalb ist das Kloster genau das Richtige für mich“, sagt sie. Die Voraussetzungen dafür bringt sie mit: Sie ist evangelisch, unter 65 Jahre, hat ein eigenes Einkommen und lebt in keiner Partnerschaft. Nach rund 30 Jahren ging ihre Ehe auseinander. „Ich wusste nicht, wohin ich sollte. Wir haben in Wales gelebt, die Kinder sind aus dem Haus, nur der Jüngste besucht noch ein Internat. Ich wollte nicht allein sein“, sagt sie. „Und ich wollte auch neben meinem Beruf als Übersetzerin eine Auf-

Pattenden besucht, betritt eine ganz normale Wohnung: zwei Zimmer, Küche, Bad. Eine karge Zelle sieht anders aus. Die Frauen versammeln sich weder täglich zum Gebet, noch werden sie mit „Schwester“ angesprochen. Sie müssen weder ihr Vermögen abgeben, noch ist es verboten, sich mit Freunden auf ein Glas Wein zu treffen. Nur zum Sonntagsgottesdienst tragen sie Chormantel und Spitzenhäubchen, bei festlichen Angelegenheiten den Ornat. Wer Pattenden in ihrem Alltag trifft, wird kaum erkennen, dass sie in einem Kloster wohnt.

LEBENSSTIL STATT ARBEITSSTELLE

Trotzdem unterscheidet sich das Leben in dem über 800 Jahre alten Benediktinerinnen-Kloster von einem gewöhnlichen Leben. „Wir sind kein Mehrgenerationenwohnheim neben einer Kirche“, sagt Pattenden. Wer in die klösterliche Gemeinschaft eintritt, muss sich klar sein: Das ist kein bloßer Mietvertrag mit Glockenläuten statt Küchendienst. Auch wenn es keine Stundenvorgabe gibt, haben die Frauen häufig nur einen freien Tag pro Woche. „Das ist kein Problem, wenn man das Kloster als sein Leben annimmt, nicht als eine Arbeitsstelle“, erklärt Pattenden. Die Aufgaben sind unterschiedlich: Pattenden organisiert Konzerte und übernimmt wie alle anderen Konventualinnen auch Führungen durch das Kloster und das zugehörige Museum. Einmal in der Woche ist Arbeitsbesprechung. Den Vorsitz hat Äbtissin Reinhild Freifrau von der Goltz. Sie ist Managerin und Repräsentantin zusammen. Was sie sagt, ist Gesetz. „Auch wenn die Äbtissin das letzte Wort hat, berücksichtigt sie die Meinung aller anderen“, sagt Pattenden, die mit der Hierarchie kein Problem hat.

Ein Jahr ist es nun her, dass sie sich für das Kloster entschieden hat und sie ist sich sicher: „Hier will ich bleiben. Das Kloster hat mir Wurzeln gegeben, ohne mich einzuengen. Wo sonst lebe ich mit Menschen unter einem Dach, die die gleichen Werte vertreten, und kann mein Leben trotzdem frei gestalten?“ Auch wenn es kaum gemeinsame Rituale gibt, treffen sich die Frauen regelmäßig. Zum Beispiel in gemütlicher Runde bei Torte, Prosecco oder Mineralwasser nach dem Vespersingen. Die Äbtissin hat eingeladen. Obwohl es ihre Privatwohnung ist, darf jeder kommen, egal ob Männer oder Frauen. Die Wohnung ist voll, es wird gelacht. „Schön, oder?“, sagt Pattenden.



Konzertmanagerin,
Klostersguide und Bewohnerin:
Konventualin
Charlotte Pattenden im
Kloster Lüne.

Foto: jco

gabe. Da musste ich an meine Tante denken, die auch in einem Kloster lebte.“

Genau wie die anderen fünf Frauen im Kloster Lüne ist Pattenden keine Nonne, sondern eine von etwa 100 Konventualinnen in Niedersachsen. Das heißt: Sie leben zwar nach der Klosterordnung; ein Gelübde müssen die Frauen aber nicht ablegen. Sie zahlen keine Miete, bekommen eine Aufwandsentschädigung, aber keinen Lohn. Wer

SECHS LEUTE, EIN HAUS, EIN JOB, EIN GEHALT

„Schön, oder?“ So begrüßt auch Olivier Hoffmann Besucher, die zu ihm auf den Hof kommen und die Kühe auf der Weide sehen. Der 31-Jährige wohnt hier gemeinsam mit seiner Freundin und zwei anderen Paaren samt drei Kindern auf einem Bio-Bauernhof in Tangsehl, 35 Kilometer östlich von Lüneburg. Den Hof hat die Gruppe gemeinsam gepachtet und bringt ihn nun wieder in Schuss. Zum Hof gehören eine Gärtnerei, eine Milchkuhherde, eine Käserei, 100 Hühner, Kartoffel- und Getreideäcker sowie jede Menge Wiesen. Insgesamt sind es neunzig Hektar Land. Dafür haben die sechs Freunde ihr ganzes Geld zusammengeschnitten. Jeder hat das, was er auf dem Konto hatte, in den Betrieb gesteckt. Sie arbeiten alle gemeinsam dort und bekommen, egal wer wie viel auf dem Feld arbeitet oder in der Käserei steht, das gleiche Gehalt. Stundenzettel gibt es nicht. Einen Chef auch nicht. Wenn etwas den ganzen Betrieb betrifft, gilt: Eine Entscheidung wird erst dann getroffen, wenn jeder einverstanden ist. Ansonsten wird weiter diskutiert. Sollte das auch nicht klappen, muss ein Mediator eingeschaltet werden. So steht es in den Regeln. „Das wäre aber worst case“, so Olivier.

Zusammen arbeiten und wohnen, gemeinsame Finanzen: „Das ist, als hätte ich fünf Leute geheiratet“, sagt Olivier und lacht. „Wir haben eine Art Ehevertrag.“ Die Gruppe bewirtschaftet den Hof als GbR, von der Pleite bis zur Trennung sind sämtliche Eventualitäten geregelt. Verlässt jemand die Gemeinschaft, erhält er seine Anteile, die er eingebracht hat, zurück. Verschuldet sich die GbR, muss jeder mit seinem Privatvermögen haften. Neid, dass jemand zu viel bekommt, zu wenig arbeitet, die schöneren Zimmer hat oder immer bestimmen will, ist darin nicht vorgesehen.

Seit der Gründung vor drei Jahren sei das auch noch nicht vorgekommen. Gemeinschaftserprobt ist die Gruppe: Alle sechs haben vorher zusammen in einer Zehner-WG gewohnt. Seit sieben Jahren kennen sie sich, einige auch schon länger. Bis auf Olivier, der Ethnologie studiert hat, kommen alle anderen aus der Landwirtschaft oder dem Gartenbau. Ihr gemeinsamer Traum ist es, einen möglichst vielseitigen Hof ökologisch zu bewirtschaften – und zwar unabhängig von Marktzwängen. Deshalb haben sich die sechs nicht nur eine andere Art des Wohnens, sondern auch des Wirtschaftens ausgesucht: Sie arbeiten nach dem Prinzip der solidarischen Landwirtschaft (auch CSA, community supported agriculture genannt).

WO ES KEINE PREISSCHILDER MEHR GIBT

Das funktioniert so: Jedes Jahr errechnet Olivier, wie viel Geld der Hof braucht. Dieser Betrag wird durch die Anzahl an Leuten geteilt, die der Hof mit Lebensmitteln versorgen kann. Wer Gemüse, Milchprodukte, Fleisch und Eier vom Hof beziehen will, zahlt momentan monatlich 160 Euro

Mitgliedsbeitrag. So kann der Hof unabhängig von den Preisvorgaben einer Molkerei wirtschaften, muss sich auf keine Preistreiberei einlassen und bekommt auch dann noch den Mitgliedsbeitrag, wenn die Ernte mal nicht so gut ausfällt. Rund 80 Höfe wirtschaften in Deutschland nach diesem Modell. Mindestens genauso viele sind in Planung. Über Tausend existieren schon in den USA und in Frankreich. Statt Preisschilder für einzelne Produkte gibt es einen pauschalen Betrag, der die Kosten des Betriebs deckt. Weil es keine Preisschwankungen gibt, kann der Hof besser planen. Die Mitglieder dürfen sich bei einer guten Ernte dafür auch reichlich aus den Kisten, die sowohl auf dem Hof als auch in einem Raum in Lüneburg-Ebensberg stehen, bedienen. Ein Kühlschrank



Kollegium und Lebensgemeinschaft in einem: Olivier Hoffmann (3. li.) und die anderen Tangsehler.
Foto: Hof Tangsehl

steht dort ebenfalls. Damit es gerecht zugeht, gibt es eine Liste mit einer ungefähren Mengenangabe. Außerdem bekommt jeder eine Wäscheklammer, die er auf eine Leine steckt. Wenn man sieht, dass sich die meisten Mitglieder schon ihren Anteil abgeholt haben, es aber noch reichlich Salat gibt, dann darf man zugreifen. So reicht es für alle und es entstehen kaum Reste.

Aber wer lässt sich auf so etwas ein und bezahlt immer den gleichen Beitrag, ohne dass er genau weiß, was er dafür bekommt? „Momentan 170 Leute und es gibt eine Warteliste“, sagt Olivier. Der Grund: „Vielen Menschen ist es wichtiger, zu wissen, dass ihre Lebensmittel nicht quer durchs Land transportiert werden und dass die Qualität stimmt, als dass sie unabhängig von der Saison alles immer verfügbar haben“, so Olivier, der sich auf dem Hof um die Mitglieder kümmert. Die kommen aus ganz unterschiedlichen Familien- und Einkommensverhältnissen. Als autarkes Wirtschaftsmodell sieht Olivier die solidarische Landwirtschaft nicht. „Aber es ist ein Modell, das uns von kapitalistischen Zwängen, wie einer ständigen Gewinnmaximierung, befreit.“ Was idealistisch klingt, ist auch wirtschaftlich rentabel: Der Hof schreibt schwarze Zahlen.

Geschenkte Zeit

Charity und Community Work, Teilen und Helfen sind fest im amerikanischen Selbstverständnis verankert. Zivilgesellschaftliches Engagement hat einen hohen Stellenwert.

Von May-Britt Frank-Grosse



Andrea Levine arbeitet ehrenamtlich.

Englisch für Anfänger. Das Thema in dieser Woche: Einkaufen. Andrea liest einen Satz vor, alle sprechen nach. Das ist einfach. Schwerer wird es, wenn die Schüler selbst einen Satz formulieren sollen. Dann hilft Andrea auch mal mit holprigem Spanisch oder Französisch aus. Die Klasse ist international besetzt: El Salvador, Kolumbien, Ecuador, Haiti und Polen. Manche sind seit ein paar Monaten im Land, andere schon viele Jahre. Sie erhoffen sich bessere Chancen bei der Arbeitssuche, wollen sich in der fremden Kultur zurechtfinden oder endlich mit den Nachbarn sprechen können.

Andrea macht die Arbeit mit den Einwanderern Spaß. Die pensionierte Lehrerin ist eine von 2600

ehrenamtlichen Mitarbeitern der Organisation Family Centers, dem größten Anbieter von Gesundheits-, Bildungs-, und Sozialprogrammen im US-Bundesstaat Connecticut. „Ohne das Engagement der freiwilligen Mitarbeiter könnten wir die Breite und Tiefe unserer Dienstleistungen niemals liefern“, sagt Jennifer Flatow, Vorsitzende der Organisation.

Nach dem Unterricht trifft Andrea ihren Mann Martin in der nah gelegenen Stadtverwaltung zum Mittagessen. Seit er pensioniert wurde, arbeitet er etwa 30 Stunden pro Woche als Sonderberater des Bürgermeisters. Ehrenamtlich, versteht sich. Seine Hauptaufgabe besteht darin, mögliche Kandidaten für die zahlreichen Stadtgremien und Ausschüsse zu empfehlen. „Stamford ist meine Stadt, meine Familie lebt hier seit Generationen. Ich habe das Bedürfnis, der Gemeinde etwas zurückzugeben.“

Das Engagement von Andrea und Martin ist in den USA keine Ausnahme. Laut einer Studie der britischen Charity Aid Foundation engagierten sich im Jahr 2013 etwa 44 Prozent der über 15-jährigen US-Amerikaner ehrenamtlich in Gruppen und Organisationen. In Deutschland waren

Anzeigen

METROPOLITAN SHOES

**WOLTER
STADT**

METROPOLITAN SHOES

Nachhaltig produziert in Europa!

Na Klar! Wolterstadt!

Lüneburg • Altenbrückertorstraße 13

Wir stehen hinter Ihnen

... für mehr Kraft

Bei uns trainieren Sie ganzheitlich, effizient und zielgerichtet für mehr Vitalität.

- physiotherapeutische Anleitung, Beratung und regelmäßige Kontrolle
- Erstellung eines individuellen Trainingsplans nach umfassender Analyse
- kleine Gruppen, moderne Trainingsgeräte
- nachhaltiges Rückentraining für mehr Beweglichkeit im Alltag

www.reha-lueneburg.de

REHA LÜNEBURG
PRAXIS FÜR PHYSIOTHERAPIE
RÜCKEN- UND PRÄVENTIONSZENTRUM

Konrad-Zuse-Allee 9 · 21337 Lüneburg
Tel. 041 31 / 246 333

LEUPHANA
 UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Landeszeitung
 für die
 Lüneburger Heide

IMPRESSUM

Herausgeber:
 Prof. Dr. Gerd Michelsen
 (V. i. S. d. P.)
 Leuphana Universität Lüneburg
 UNESCO Chair „Higher Education
 for Sustainable Development“
 Initiative Nachhaltigkeit und
 Journalismus
 Scharnhorststraße 1
 21335 Lüneburg

Verlag:
 Landeszeitung
 für die Lüneburger Heide GmbH
 Am Sande 18–20
 21335 Lüneburg

Projektleitung
 Leuphana: Prof. Dr. Gerd Michelsen

Konzeption, Koordination und
 Redaktionsleitung:
 Anja Achenbach und Anja Humburg

Dokumentation:
 Hanna Selm, Jana-Michaela Timm

Redaktionsberatung Landeszeitung:
 Hans-Herbert Jenckel

Autorinnen und Autoren
 dieser Ausgabe:
 Anja Achenbach, Susanna Bloß,
 Antje Dohmann, Roy Fabian,
 May-Britt Frank-Grosse,
 Magdalena Fröhlich,
 Elke Gersmann, Isabella Hafner,
 Anja Humburg,

Heike Janßen, Annette Jensen,
 Sandra Kirchner, Angelika Pohl,
 Nicole Pollakowsky,
 Mareike Thies, Christian Vock

Schlussredaktion:
 Angelika Pohl

Artdirektion:
 Karin Greve, Carolin Kleinebrahm
 (Landeszeitung)

Bildredaktion:
 Andreas Tamme

Anzeigen: Dieter Borchardt
 (Landeszeitung)

Druck:
 v. Stern'sche Druckerei
 GmbH & Co KG, Andreas Jörß
 Zeppelinstraße 24, D-21337
 Lüneburg

Kontakt zur
 „Was zählt.“- Redaktion:
 was.zaehlt@leuphana.de

Mit freundlicher Unterstützung
 unseres Beirats:
 Stadt Lüneburg, Landkreis Lüneburg
 Sparkassenstiftung Lüneburg
 IHK Lüneburg-Wolfsburg
 Handwerkskammer Lüneburg

Gefördert durch:



es gerade einmal 25 Prozent. Die Stiftung erstellt jährlich in einem weltweiten Ranking den World Giving Index, in dem Spendenvolumen, ehrenamtliche Tätigkeit und die allgemeine Hilfsbereitschaft der Bürger erfasst werden.

Zivilgesellschaftliches Engagement ist in den Vereinigten Staaten ein fest verankertes Gut und die gemeinschaftliche Selbsthilfe ein gewolltes, aber auch notwendiges Gegenprogramm zum schwach ausgeprägten Sozialstaat. Im Sinne eines Corporate Citizenship engagieren sich daher auch Firmen und Konzerne in den Kommunen und fördern gesellschaftliche Projekte. Und das Engagement ist klassenübergreifend: Vom Amerikaner mit durchschnittlichem Einkommen bis hin zu den Reichsten des Landes spüren die Menschen eine Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwesen – aus persönlicher Dankbarkeit, aber ebenso aufgrund der gesellschaftlichen Erwartungshaltung.

Doch auch in Deutschland und im Landkreis Lüneburg hat das Ehrenamt Bedeutung (siehe Was zählt., Ausgabe 1); vorbildlich sind beispielsweise die zahlreichen Aktivitäten der amikeco Willkommensinitiative e. V., die Flüchtlinge in der Stadt willkommen heißt und vielfältig unterstützt.



Für Andrea und Martin ist es selbstverständlich, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. „Die schönste Belohnung für meine Arbeit ist der Stolz in den Gesichtern meiner Schüler, wenn sie Fortschritte gemacht haben.“

Andrea Levine (4. von li.)
im Kreise ihrer Schüler.
Fotos: May-Britt Frank-Grosse

Anzeige



Die erste ELCORE Brennstoffzelle in Lüneburg

Ab sofort mit
bis zu € 3.500
Förderung



- Reduzieren Sie Ihre Energierechnung (bis zu 1300 Euro im Jahr*)
- Investieren Sie in die Zukunftstechnologie
Anlagenkosten ca. 13.000 € – 3500 € Förderung
- Produzieren Sie Wärme & Strom in einem Gerät
bis zu 2400 Kw/h Strom + 5600 Kw/h Wärme

Machen Sie sich unabhängiger

*abhängig von Verbrauchswerten und Energiepreisen

Elcore 2400

Die effizienteste Brennstoffzelle
für Strom und Wärme



Seit Wochen läuft die Brennstoffzelle und produziert Strom und Wärme für ein Einfamilienhaus in Lüneburg in der Wilhelm-Reinecke-Straße 43. Mit einem Gesamtwirkungsgrad von 104 % läuft sie 24 Stunden durch und deckt den Grundbedarf an Energie des Hauses ab. Den Rest erledigt die vorhandene Heizung. Auch Sie können von der Zukunftstechnik profitieren. Vereinbaren Sie einen Termin mit Herrn Will, er zeigt Ihnen die Vorzüge der Brennstofftechnik in der Praxis.

Haustechnik Will GmbH | Tel. 04134/8935

Mühlenkampsweg 1 | 21406 Barnstedt

www.haustechnik-will.de

info@haustechnik-will.de

heizung sanitär energie

haustechnik
Will

Das Will ich auch!

Gute Arbeit jenseits des Hamsterrads

Arbeit ist ein historisch gewachsener Begriff. Um das, was wir brauchen, geht es dabei kaum mehr.

Von Annette Jensen



Annette Jensen Foto: privat

ZUR PERSON

Annette Jensen ist Journalistin und Politikwissenschaftlerin. 1992 gründete sie das taz-Ressort „Wirtschaft und Umwelt“ mit. Zuletzt veröffentlichte sie zusammen mit Ute Scheub „Glücksökonomie. Wer teilt hat mehr vom Leben“. Sie lebt in Berlin.

Wer heute Arbeit denkt, denkt Erwerbsarbeit. Nichtvermögende sind darauf angewiesen, Geld zu verdienen – denn ohne Geld gibt es kaum Möglichkeiten, an die zum Leben notwendigen Dinge heranzukommen. Doch das Konzept trägt nicht mehr. In Spanien und Griechenland findet ein Großteil der jungen Leute keinen Job, und auch in Deutschland ist es eine Illusion, dass es genügend Stellen gibt.

Die Bundesagentur für Arbeit mit ihren 100.000 Beschäftigten, die oft selbst nur befristete Verträge haben, fordert von ihren „Kunden“ mehrere Bewerbungen pro Monat – obwohl in vielen Fällen klar ist, dass das niemals zum Erfolg führen wird. Die Zahl der Arbeitssuchenden übersteigt die Menge der angebotenen Arbeitsplätze seit Jahren um ein Vielfaches. Als ein Auszubildender der Bundesagentur in einem Blog auf dieses strukturelle Problem hinwies und eine Diskussion darüber einforderte, flog er raus. Solches Verhalten gilt als Nestbeschmutzung in einer Institution, deren politischer Auftrag darin besteht, die individuellen „Vermittlungshemmnisse“ der Arbeitslosen zu beseitigen.

HINSCHMEISSEN GILT NICHT

Obwohl es seit Jahrzehnten nicht mehr klappt, orientiert sich die Politik am Ideal der Vollbeschäftigung; Steuer- und Sozialsysteme sind darauf aufgebaut. Hier liegt auch der Kern, warum sich alle Parteien so krampfhaft aufs Wirtschaftswachstum fixieren. Bis Anfang der 1970er-Jahre hatte das ja tatsächlich funktioniert: Produktivität und Gewinne stiegen ständig, und die Dynamik reichte aus, um die Zahl der wegrationalisierten Jobs durch neue, modernere zu ersetzen.

Doch längst genügt der Schwung nicht mehr, um alle Menschen im System zu halten. Was stattdessen passiert, ist eine immer krassere Spaltung der Gesellschaft in Reiche und Arme. Oben sammelt sich das Geld, das nur noch zu einem Bruchteil in die Realwirtschaft investiert wird, in der Menschen etwas verdienen können. Das meiste fließt in Finanzprodukte, deren Erträge erneut zum Kauf von Geldanlagen eingesetzt werden.

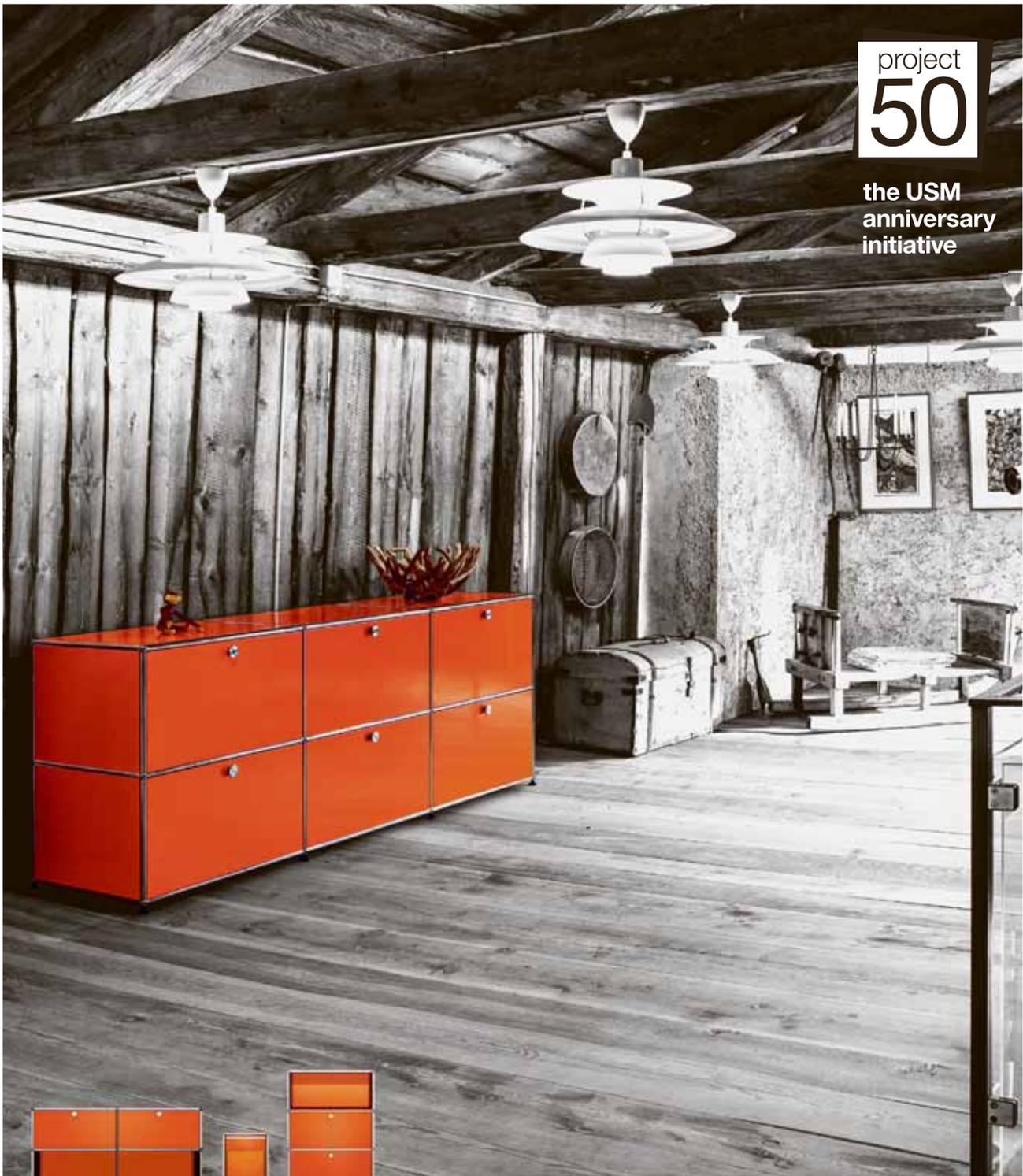
Derweil tobt unter denjenigen, die nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft, ein harter Konkurrenzkampf. Die Zahl schlecht bezahlter Jobs ist explodiert, längst garantiert auch eine akademische Ausbildung kein sicheres Auskommen mehr. Wer nichts findet, fühlt sich als Bittsteller. Die tief

im gesellschaftlichen Bewusstsein verankerte Vorstellung, dass persönliche Defizite die Ursache von Arbeitslosigkeit sein müssen, schiebt den Betroffenen die Schuld an ihrer Lage zu: zu faul, zu dumm, zu wenig kreativ, schlecht ausgebildet, krank oder bepackt mit Familienpflichten, die dem vollen Einsatz für einen Betrieb im Wege stehen. Beschämt und gelähmt machen sich viele Hartz-IV-Empfänger möglichst unsichtbar und nehmen demütig die Lebensmittel entgegen, die sie bei den Tafeln geschenkt bekommen.

VOM SINN DER ARBEIT

Aus dem Blick gerät, was der eigentliche Sinn von Wirtschaft ist: Bedarf zu befriedigen. In der heutigen Ökonomie ist das kein Kriterium – sonst stünde die Herstellung von Grundnahrungsmitteln für Hungernde an oberster Stelle. Stattdessen erzeugt das Wachstumskarussell den Zwang, immer schneller immer mehr auf den Markt zu werfen. Entsprechend müssen Unternehmen ständig neue, künstliche Bedürfnisse wecken und die Infrastruktur so beeinflussen, dass laufend Nachfragedruck entsteht. Selbst Konsumkritiker kommen heute nicht mehr ohne Laptop und Handy aus.

Viele Menschen haben darauf keine Lust mehr. Sie wollen nicht länger auf Kosten asiatischer Näherinnen leben, die täglich 14 Stunden, sieben Tage die Woche billige T-Shirts produzieren, die nach drei Wäschen kaputtgehen. Stattdessen möchten sie die Dinge des Alltags selbst in die Hand nehmen, sie überblicken und verantworten können. Und sie wollen Spaß an ihren Tätigkeiten haben. Deshalb wachsen überall Gruppen und Projekte, die nach eigenen Kriterien wirtschaften – auch in und um Lüneburg. Die Zukunftsgegnossen erzeugen gemeinschaftlich ihre eigene Energie, im Keller der Uni betreiben Studierende einen Umsonstladen. Auch Pioniere wie die Hofgemeinschaft Tangsehl oder das Sozialunternehmen mela wear zeigen: Hier überall wird eifrig gearbeitet. Im Zentrum steht aber nicht, viel Geld zu verdienen, sondern den wirklichen Bedarf der Beteiligten oder anderer ortsnah Wohnender zu befriedigen. Zwar findet das Ganze bisher noch in Nischen statt. Doch nichts ist überzeugender als die alltägliche Erfahrung, dass etwas funktioniert. Für einen grundlegenden Umbruch sind oft nur wenige Prozent einer Bevölkerung nötig, die überzeugt in eine Richtung ziehen. Das kann ansteckend wirken.

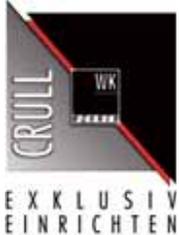


project
50

the USM
anniversary
initiative

Stilmix Der Reiz liegt im Spiel mit den Gegensätzen –
USM Möbelbausysteme harmonieren mit jeder Lebensart.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen beim autorisierten Fachhandel.



CRULL EXKLUSIV EINRICHTEN OHG
Ilmenaustraße 15, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131 40 50 51, Fax: 04131 40 50 25
info@crull.de, www.crull.de

USM
Möbelbausysteme

www.usm.com

ALCEDO  SPA

... so schön kann Fitness sein!

04131 / 70 77 77

www.alcedo-spa.de

Einzigartig in Lüneburg
Das neue Trainingshighlight im Sommer
Funktionelles Gerätetraining jetzt auch im Outdoorbereich



DER SOMMER KOMMT!

Freuen Sie sich auf unseren erweiterten Outdoor-Trainingsbereich mit neuen Sommertrainingsmöglichkeiten. Natürlich auch wieder mit Kursen unter freiem Himmel!

AB INS WASSER: Wir haben einen direkten Zugang zum Freibad Adendorf. Komfortabel liegen und das kühle Nass im Schwimmbad genießen!